

DIE SOZIALE STRUKTUR DER GLOBALISIERUNG

ÖKOLOGIE, ÖKONOMIE, GESELLSCHAFT

Bernd Hamm

mit Beiträgen von Daniel Bratanovic, Andrea Hense, Sabine Kratz,
Lydia Krüger und Melanie Pohlschneider



KAI HOMILIUS VERLAG, 2006

Globale Analysen

Globalisierung ist ein umfassender Prozess, der kaum einen Aspekt unseres Lebens als Individuen, Gruppen oder Gesellschaften unberührt lässt. Er ist in fachwissenschaftlichen Spezialisierungen nicht zu fassen. Er verweist auf eine Zukunft, von der wir nur wissen, dass sie sich in beschleunigendem Tempo entfaltet. Sie wird durch die Spannungen in einem dialektischen Prozess bestimmt: Auf der einen Seite das neoliberale Dogma des entfesselten Marktes, für den Konkurrenz das alles herrschende Gestaltungsprinzip ist, für den die Bereicherung der Stärkeren und der Untergang der Schwächeren gerecht sind. Auf der anderen Seite steht die Antithese, die positive Utopie der Nachhaltigen Entwicklung, die Solidarität, soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte, bescheidenes Sich-einrichten in den Bedingungen der Natur, Sorge für Mitmenschen und Umwelt unverzichtbare Errungenschaften der Zivilisation sind. Die Reihe Globale Analysen will dazu beitragen, diesen konfliktreichen Entwicklungsprozess zu untersuchen und zu verstehen. Sie will bewusst machen, dass der neoliberale Weg uns in die Katastrophe treibt. Sie will hervorheben, dass wir dem nicht hilflos ausgeliefert sind. Solches Verstehen ruft nach Alternativen, und solche Alternativen sind real, sind machbar, wenn wir, wenn wir Menschen sie wollen.

Bernd Hamm, Rainer Falk, Lydia Krüger – Die Herausgeber

Für ihre fleißige und sorgfältige Mitarbeit bei der technischen Umsetzung dieses Buches danke ich ganz besonders Jessika und Saskia.

Kai Homilius

IMPRESSUM

© Kai Homilius Verlag 2006

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile daraus auf fotomechanischem Wege (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen oder in Datenbanken aufzunehmen.

Kai Homilius Verlag

Christburger Strasse 4, 10405 Berlin

Tel.: 030 28 38 85 10 / Fax: 030 28 38 85 18

www.kai-homilius-verlag.de

Email: home@kai-homilius-verlag.de

Autor: Bernd Hamm

Cover: Joachim Geißler

Satz: Km Design, Berlin

Druck: Ueberreuter Tschechien

ISBN: 3-89706-603-3

Preis: € 19,90

Die Internetseite zum Buch: www.bernd-hamm.uni-trier.de

Die Deutsche Bibliothek-CIP-Einheitsaufnahme

Bernd Hamm

Die soziale Struktur der Globalisierung;

Hamm, Bernd – Berlin:

Kai Homilius Verlag, 2006

Inhalt

| | |
|--------------------|----|
| Vorwort | 15 |
| Vorklärungen | 21 |

| | |
|---|-----------|
| 1. Gesellschaft, Sozialstruktur, Zukunftsfähigkeit | 23 |
| 1.1 Was ist Gesellschaft? | 23 |
| 1.1.1 Definition von Gesellschaft | 23 |
| 1.1.2 Gesellschaftsbilder | 27 |
| 1.2 Sozialstruktur | 34 |
| 1.2.1 Sozialstruktur und Sozialstrukturanalyse | 34 |
| 1.2.2 Struktur – Verhalten – Handeln | 37 |
| 1.2.3 Globalisierung | 38 |
| 1.3 Erkenntnisinteresse: Zukunftsfähigkeit | 40 |
| 1.3.1 Globale Krise | 40 |
| 1.3.2 Zukunftsfähige Entwicklung | 41 |
| 1.3.3 Gesellschaft als Stoffwechsel | 44 |
| 1.3.4 Was ist Umwelt? | 47 |
| 1.3.5 Menschenbild | 50 |
| 1.3.6 Gesellschaftsbild | 51 |
| 1.4 Zusammenfassung | 52 |

| | |
|-------------------------------|-----------|
| Globale Probleme | 53 |
|-------------------------------|-----------|

| | |
|---|-----------|
| 2. Ökologische Krise | 57 |
| 2.1 Vom Ersten Bericht an den Club of Rome 1972 zum Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung 2002 | 57 |
| 2.2 Ressourcenbelastung | 62 |
| 2.3 Artenvielfalt | 67 |
| 2.4 Klimawandel | 73 |
| 2.5 Gesundheit und Ernährung | 78 |
| 2.6 Tragfähigkeit | 81 |
| 2.7 Zusammenfassung | 85 |

| | |
|---|-----------|
| 3. Ökonomische Krise | 87 |
| 3.1 Theorie, Indikatoren, Datenkritik | 87 |
| 3.2 Wirtschaftskrisen, Handelskonflikte, Schuldenkrisen | 91 |
| 3.2.1 Krisen und Kriege und die Wirtschaftsintegration der Nachkriegszeit | 92 |
| 3.2.2 Wirtschaftskrise, Ölpreisschock und Nord-Süd-Konflikt | 94 |
| 3.2.3 Neue Internationale Arbeitsteilung? | 95 |
| 3.2.4 Die Verschuldung der Entwicklungsländer – eine Krise ohne Ende? | 98 |
| 3.2.5 Soziale und ökologische Folgen | 101 |
| 3.2.6 Neue Ungleichheiten auch in Europa | 104 |
| 3.2.7 Aufschwung des Kapitalexports, Asienkrise, Aktiencrash | 105 |
| 3.2.8 Zunehmende Handels- und Währungskonflikte | 110 |

| | | | |
|---|------------|---|------------|
| 4. Bevölkerung | 113 | 7.2.2.3 Erweiterung | 225 |
| 4.1 Theorie, Konzepte, Indikatoren, Datenkritik | 113 | 7.2.2.4 Nachhaltige Entwicklung? | 225 |
| 4.1.1 „Natürliche“ Bevölkerungsbewegung | 115 | 7.2.3 Deutschland | 227 |
| 4.1.2 Räumliche Bevölkerungsbewegung: Migration | 117 | 7.2.3.1 Wirtschaftsstruktur | 227 |
| 4.1.3 Datenkritik | 120 | 7.2.3.2 Der Staat und Interessenverbände | 229 |
| 4.2 Bevölkerungswachstum als globale Herausforderung | 122 | 7.2.3.3 Nachhaltigkeit: einerseits | 231 |
| 4.3 Alterung der Industrieländer | 129 | 7.2.3.4 ... und andererseits | 233 |
| 4.4 Migration und Multikulturalität | 132 | 7.3 Zusammenfassung | 235 |
| 4.4.1 Weltweite Ursachen von Migration und ethnischen Konflikten .. | 132 | | |
| 4.4.2 Europäische Wanderungsprozesse und -beschränkungen | 134 | 8. Politik | 237 |
| 4.4.3 Multikulturalität europäischer Gesellschaften | 136 | 8.1 Zur Theorie politischer Institutionen | 237 |
| 4.4.4 Migration und Multikulturalität als gesellschaftliche | | 8.1.1 Theorien und Begriffe | 237 |
| Herausforderung | 139 | 8.1.2 Ideologischer Paradigmenwandel | 244 |
| 4.5 Krise | 141 | 8.2 Zusammenhang der drei Gesellschaften | 246 |
| 4.6 Zusammenfassung | 142 | 8.2.1 Weltgesellschaft: Das System der Vereinten Nationen | 246 |
| | | 8.2.2 Europa | 250 |
| 5. Soziale Ungleichheit | 145 | 8.2.2.1 Die Europäische Union | 250 |
| 5.1 Theorie, Konzepte, Indikatoren, Datenkritik | 145 | 8.2.2.2 Die NATO | 258 |
| 5.1.1 Theoretische Ansatzpunkte der Ungleichheitsforschung | 145 | 8.2.3 Deutschland | 259 |
| 5.1.2 Theorie, Konzepte und Indikatoren | 148 | 8.2.3.1 Rekrutierung des politischen Führungspersonals und | |
| 5.1.3 Methodische Hinweise und Datenkritik | 155 | gesellschaftliche Elite | 260 |
| 5.2 Ungleichheit empirisch | 159 | 8.2.3.2 Staatsversagen | 265 |
| 5.2.1 Weltgesellschaft | 159 | 8.3 Zusammenfassung | 270 |
| 5.2.2 Europa | 163 | | |
| 5.2.3 Deutschland | 166 | 9. Medien | 271 |
| 5.3 Zusammenfassung | 172 | 9.1 Theorie | 271 |
| | | 9.2 Zusammenhang der drei Gesellschaften | 280 |
| 6. Anomie | 173 | 9.2.1 Weltgesellschaft | 280 |
| 6.1 Theorie, Konzepte, Indikatoren, Datenkritik | 173 | 9.2.2 Europa | 285 |
| 6.1.1 Theorie | 173 | 9.2.3 Deutschland | 288 |
| 6.1.2 Konzepte, Indikatoren, Datenkritik | 177 | 9.3 Zusammenfassung | 294 |
| 6.2 Erosion zivilisierter Verkehrsformen | 179 | | |
| 6.2.1 Individuell anomisches Verhalten | 180 | 10. Soziale Sicherung | 297 |
| 6.2.2 Gesellschaftliches anomisches Verhalten | 182 | 10.1 Theorie | 297 |
| 6.2.3 Anomie weltweit | 191 | 10.2 Zusammenhang der drei Gesellschaften | 300 |
| 6.3 Zusammenfassung | 194 | 10.2.1 Weltgesellschaft | 300 |
| | | 10.2.2 Europa | 305 |
| Institutionen | 197 | 10.2.3 Deutschland | 306 |
| | | 10.2.3.1 Grundlagen und Entwicklungstendenzen | 306 |
| 7. Wirtschaft | 201 | 10.2.3.2 Das heutige System der Sozialversicherung | 308 |
| 7.1 Zur Theorie wirtschaftlicher Institutionen | 201 | 10.2.3.3 Einschnitte | 312 |
| 7.2 Zusammenhang der drei Gesellschaften | 210 | 10.2.3.4 Perspektiven | 314 |
| 7.2.1 Weltwirtschaftsordnung | 210 | 10.3 Zusammenfassung | 316 |
| 7.2.1.1 Die Gruppe der Sieben | 217 | | |
| 7.2.1.2 Internationaler Währungsfond und Weltbank | 218 | 11. Zukünfte | 319 |
| 7.2.1.3 Die Welthandelsorganisation | 220 | 11.1 Szenario | 320 |
| 7.2.2 Europäische Union | 221 | 11.2 Szenario: Status quo-Extrapolation | 321 |
| 7.2.2.1 Die Gemeinschaftspolitiken | 222 | 11.3 Alternativen | 325 |

4. Bevölkerung

Andrea Hense und Bernd Hamm

4.1 Theorie, Konzepte, Indikatoren, Datenkritik

Das Thema „Bevölkerung“ ist aus drei Gründen schwer zu diskutieren: (1) Es gibt ein *ideologisches Interpretationsmuster*, das dem Niveau der Stammtische sehr entgegenkommt und in Anklängen auch in wissenschaftlichen Publikationen zu finden ist. Danach sind Menschen in den weniger entwickelten Gesellschaften nicht in der Lage, ihre Triebe zu beherrschen, die Techniken der Empfängnisverhütung anzuwenden oder was immer ihnen an Motiven unterstellt wird, warum sie immer mehr Kinder in die Welt setzen. Jedenfalls wird dieser Zuwachs dafür verantwortlich gemacht, dass auch keimende Anfänge gesellschaftlicher Entwicklung und wirtschaftlichen Wachstums einfach „aufgegessen“ werden und daher diese Gesellschaften arm bleiben¹. Die Armen sind einfach unfähig, aus eigener Kraft reich zu werden, und die Reichen kämpfen mit Familienplanungsprogrammen wohlmeinend, aber vergeblich gegen solche Rückständigkeit an. Dieses Muster kommt den Interessen der Industrieländer sehr entgegen und rechtfertigt den paternalistischen Umgang mit den „armen Wilden“. (2) Sehr häufig – z.B. in der Debatte um die Überalterung der Gesellschaft und ihre Folgen für Systeme der sozialen Sicherung – werden *Merkmale der Bevölkerungsentwicklung als unabhängige Variablen* verstanden, die sich weitgehend selbst erklären, während vieles andere von ihnen abhängt. Dagegen wollen wir argumentieren, dass die Bevölkerungsentwicklung im hohen Maße sozial beeinflusst ist und folglich im Interesse Nachhaltiger Entwicklung Einfluss genommen werden kann. (3) *Demographische Daten* werden in großer Zahl produziert und zur Verfügung gestellt. Da die Zusammenhänge nicht überaus kompliziert erscheinen, lassen sich leicht mathematische Simulationsmodelle konstruieren, mit deren Hilfe sich nach Herzenslust am Computer herumrechnen lässt, wobei die Methode oft mehr zu faszinieren scheint als das Ergebnis. Hinzu kommt, dass die Daten den meisten als zuverlässig gelten, obschon sie zum Teil auf Schätzungen beruhen. Eine unendliche Zahl von Prognosen *macht uns glauben, wir hätten die Wirklichkeit empirisch „im Griff“*, so dass sich engagiert über Stellen nach dem Komma streiten lässt². Wenn man sich daran erinnert, wie kläglich viele Bevölkerungsprognosen selbst in den wohlhabenden Ländern mit etablierten statistischen Berichtssystemen gescheitert sind, bleibt genug Skepsis auch diesem Ansatz gegenüber. Wir verzichten zwar nicht

1 – vgl. z.B. den in vieler Hinsicht kritischen Beitrag von Münz/Ulrich 1995 und Bemerkungen,

auf Bevölkerungsstatistiken und -vorausberechnungen, empfehlen jedoch einen kritischen Umgang mit den vorgetragenen Daten.

Mit dem Begriff „Bevölkerung“ wird die *Gesamtheit der Personen* bezeichnet, die in einem bestimmten Gebiet ihren ständigen Wohnsitz haben oder dort wohnberechtigt sind³. Die Zugehörigkeit zu einer Bevölkerung ist nicht an die Staatsangehörigkeit gekoppelt, sondern nur an den festen Aufenthalt in einem politisch-administrativ umgrenzten Gebiet. Sozialstrukturelle Analysen interessieren sich für demographische Untergliederungen der Bevölkerung anhand von Merkmalen wie Alter, Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit, weil diese verschiedene Aspekte der Sozialstruktur beeinflussen. Da diese Gliederungen nicht über die „typischen und relativ stabilen Beziehungs- oder Austauschmuster zwischen den Menschen“ (→ Kap. Institutionen) informieren, stellen sie nur eine Grundlage der Sozialstrukturanalyse dar. Beispielsweise ist das Bildungs- oder Gesundheitssystem je nach Altersaufbau anders zu organisieren, und typische Aspekte der Lebensgestaltung ändern sich analog zum Umfang und zur Zusammensetzung der Bevölkerungsgruppen. Umgekehrt wirkt sich z.B. die Organisation von Betreuungseinrichtungen sowohl auf Geburten- und Sterbeentwicklungen als auch auf Migrationsprozesse aus. Auch ökologisch sind die Zahl der Menschen und ihre Zusammensetzung relevant – mehr noch freilich ihr Konsumstandard und damit ihr Naturverbrauch (→ Kap. 2.2). Bevölkerungswissenschaftliche Analysen für politische Planungsprozesse gehen z.B. ein in Entscheidungen bezüglich der Berechnung von Rentenbeiträgen, der Bestimmung von Einreise- und Einbürgerungskriterien, des Aus- oder Rückbaus von Schulen, der Integration von Einwanderern oder der Schaffung von Pflegeeinrichtungen für Alte. Allerdings bedeutet diese Verbindung mit der Politik auch, dass sich politische *Kontroversen* an der Interpretation und Anwendung von Forschungsergebnissen entzünden können. Die Brisanz wird z.B. deutlich im Zusammenhang mit Äußerungen zum „Migrantenproblem“, zum „Altenproblem“ und „zur Unfähigkeit kinderreicher Eltern, Geburtenkontrolle zu betreiben.“ Der Bevölkerungssoziologie kommt innerhalb der interdisziplinär betriebenen Bevölkerungswissenschaften (zu denen u. a. Bevölkerungsgeo-

graphie, -ökonomie, -ökologie und medizinische Demographie zählen) u.a. die Aufgabe zu, soziale Wirkungszusammenhänge kenntlich zu machen.

Die Bevölkerung ist das Ergebnis von einigen wenigen Vorgängen, die von der Bevölkerungswissenschaft (Demographie) in der „*demographischen Grundgleichung*“ formuliert werden: Fruchtbarkeit oder Fertilität (F), Sterblichkeit oder Mortalität (S), Immigration oder Einwanderung (E) und Emigration oder Auswanderung (A):

$$P_{t_1} = P_{t_0} + (F - S) + (E - A)$$

In Worten: Die Bevölkerung (P) zu einem Zeitpunkt wird bestimmt durch die Bevölkerung zu einem Zeitpunkt plus des Saldos aus Geburten und Sterbefällen, plus des Saldos aus Einwanderung und Auswanderung. Veränderungen von Fertilität und Mortalität bezeichnet man als „*natürliche Bevölkerungsbewegung*“. „Natürliche“ Wachstums- und Schrumpfungstendenzen können nur aus dem Zusammenwirken beider Größen festgestellt werden. Eine hohe Anzahl von lebend Geborenen führt in Verbindung mit einer größeren Anzahl von Sterbefällen trotz hoher Geburtenraten zum Bevölkerungsrückgang. Bereits der Altersaufbau einer Bevölkerung erlaubt Hypothesen über die Zukunft, denn schwache Jugendjahrgänge setzen sich in schwachen Elternjahrgängen fort. Veränderungen von Ein- und Auswanderung geben die „*räumliche Bevölkerungsbewegung*“ an. Diese kann bei einem Überhang der Auswanderer einen Geborenenüberschuss reduzieren oder bei einem Plus der Einwanderer eine Überzahl von Sterbefällen ausgleichen.

4.1.1 „Natürliche“ Bevölkerungsbewegung

Die Bezeichnung „natürliche Bevölkerungsbewegung“ ist *nicht so zu verstehen, als seien rein biologische Faktoren für Veränderungen verantwortlich*. Das wäre der Fall, wenn die Menschen nur deswegen sterben würden, weil sie das höchste biologisch mögliche Alter erreicht hätten, oder alle Frauen über die gesamte Periode ihrer biologischen Fruchtbarkeit hinweg Kinder bekämen – was beides offensichtlich nicht der Realität entspricht. Die *Fertilität* gibt die tatsächliche Geburtenhäufigkeit an und informiert über das Fortpflanzungsverhalten, für das die Fähigkeit, Kinder zu gebären nur eine notwendige, aber keineswegs eine hinreichende Voraussetzung ist. Denn die Geburt eines Kindes hängt zudem vom individuellen Willen und sozialen Dürfen ab, für die gesellschaftliche Normen und Werte, vorhandene und akzeptierte Verhütungsmethoden, Familien- und Arbeitsformen etc. bedeutend sind. Die *Mortalität* gibt Auskunft über das Niveau der Sterblichkeit, welches anhand diverser Kennziffern ausgewiesen wird. Obwohl der Tod biologisch unvermeidbar ist, sind Todesursachen und -zeitpunkte durch gesellschaftliche Bedingungen beeinflusst, beispielsweise durch den medizinischen Entwicklungsstand und Versorgungsgrad, die Hygiene, das Ernährungsverhalten, den Zugang zu sauberem Wasser und die Arbeitsbedingungen. Der Begriff „natürlich“ ist daher irreführend.

Der farbige Bevölkerungsanteil der USA hat eine deutlich höhere Sterblichkeit.

3 – Allerdings verwenden Statistiken z.T. unterschiedliche Kriterien zur Definition von Einwohnern. So besteht die „Wohnbevölkerung“ aus Personen, die ihre alleinige Wohnung am entsprechenden Ort haben bzw. sich bei mehreren Wohnsitzen dort überwiegend aufhalten, also z.B. hier zur Arbeit gehen oder eine Ausbildung absolvieren. Indes werden die Angehörigen der ausländischen Stationierungstreitkräfte sowie der ausländischen diplomatischen und konsularischen Vertretungen einschließlich ihrer Familien in Deutschland nicht zur Wohnbevölkerung gezählt. Die „Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung“ orientiert sich an der Erfassung der Einwohnermeldeämter und schließt Personen mit Nebenwohnsitz aus, unabhängig davon, ob sie sich – wie viele Studierende – an diesem Ort überwiegend aufhalten. Die „wohnberechtigte Bevölkerung“ berücksichtigt schließlich alle gemeldeten Einwohner, also Personen mit Neben- und Hauptwohnsitz. Eine völlige Übereinstimmung der Begriffsdefinitionen besteht international nicht. Die Beispiele verdeutlichen, dass Bevölkerungszahlen auf der Basis unterschiedlicher Berechnungen entstehen. Entsprechend noch ungenauer sind die Angaben in Regionen, in denen keine Meldepflicht besteht bzw. Einwohnerangaben aus anderen Gründen – wie z.B. einer nicht darauf eingestellten administrativen Infrastruktur – zu schätzen sind. Ferner sind Personen ohne festen Wohnsitz, welche sich dennoch längere

sachen zeigt, dass die farbige Bevölkerung in allen Altersabschnitten den ‚vermeidbaren Todesursachen‘ in höherem Grade ausgesetzt ist. Die doppelten Raten an Tuberkulose, Lungenentzündung, Grippe und auch Mord lassen sich ohne Schwierigkeit auf ungünstige Wirtschafts- und Umweltbedingungen der Gettos zurückführen. Ansteckende Krankheiten sind bei Farbigen um ein Mehrfaches häufiger Todesursache als bei Weißen. Die Statistik der Todesursachen bei Kindern in den zehn größten Städten der USA nennt an erster Stelle „Unfälle“⁴. Ähnliches gilt für Berufsgruppen: „Nach einer amerikanischen Untersuchung haben bestimmte Berufsgruppen eine äußerst günstige Mortalitätsrate: Universitätsprofessoren, Hauspersonal, Lehrer und Ingenieure zwischen 52 und 61. Sehr hohe Sterblichkeit konzentriert sich dagegen bei Transportarbeitern, Arbeitern in der Holzverarbeitenden Industrie, Chemiarbeitern und Bergarbeitern. Auch in Deutschland wurden große Unterschiede in der Lebenserwartung der einzelnen Berufsgruppen festgestellt. So haben die Gastwirte mit 58 Jahren die kürzeste Lebenserwartung. Richter, Anwälte, mittlere Angestellte und sogar Ärzte belegen mit 68 Jahren nur Durchschnittswerte, während leitende Beamte mit 76 und evangelische Geistliche mit 77 Jahren die größten Überlebenschancen haben“⁵. Die bei weitem wichtigste Ursache sowohl hoher Fruchtbarkeit als auch vorzeitiger Sterblichkeit ist die *Armut* mit ihren Auswirkungen auf fehlende Lebensperspektiven, Mangel- und Fehlernährung, Verweigerung von Bildung, Beschäftigung und sozialer Sicherheit, ungenügende Hygiene und gesundheitliche Versorgung, Belastungen durch Konflikte, Gefahren und Umweltschäden. Arme haben keine planbare Lebensperspektive (→ Kap. 1.1.2). Ihre Lebenserwartung ist deutlich geringer als die von Reichen. Das gilt bei uns in Europa ebenso wie weltweit. Ferner brauchen sie – zumindest in Gesellschaften, in denen Kinderarbeit üblich ist – Kinder, die mit zum Lebensunterhalt beitragen und die soziale Sicherung bei Krankheit und Alter übernehmen.

Die „*Theorie des demographischen Übergangs*“ (theory of demographic transition) erklärt Veränderungen der „natürlichen“ Bevölkerungsbewegung mit historisch-soziologischen Bedingungen im Übergang von der Agrar- zur industriellen Gesellschaft⁶. Sie ist am europäischen Modell entwickelt worden und teilt den historischen Prozess nach der Höhe der Geburten- und Sterbeziffern in verschiedene Phasen ein: In der ersten Phase zeigen sich nahezu stabile Bevölkerungszahlen, da in der Agrargesellschaft sowohl die Geburten- als auch die Sterbeziffern hoch sind. Die beginnende Industrialisierung bewirkt u. a. durch Verbesserungen der hygienischen und medizinischen Bedingungen einen Rückgang der Kindersterblichkeit und eine Erhöhung der Lebenserwartung, während die Fertilität weiterhin auf einem hohen Niveau verharrt, so dass es in der zweiten Phase aufgrund des Geburtenüberschusses zu einem deutlichen Bevölkerungszuwachs kommt. Dieser verringert sich in der dritten Phase: Die Wachstumsraten gehen aufgrund sinkender Geburtenziffern, welche z.B.

durch steigenden Wohlstand und die Einführung von Alterssicherungssystemen erklärt werden können, merklich zurück. In der vierten Phase sind schließlich niedrige Geburten- und Sterbeziffern zu beobachten, wodurch sich erneut stabile Bevölkerungszahlen einstellen.

Die Übergangstheorie ist vielfach ausdifferenziert worden. Insbesondere wurde Kritik an einer Übertragung des Modells auf Entwicklungsländer geübt. Diese ergibt sich bereits aus seiner historischen Verortung, denn europäische Entwicklungen im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert unterlagen ganz anderen weltweiten Prozessen und Einflüssen als sie für Länder des ausgehenden 20. Jahrhunderts charakteristisch sind. So konnte die Sterblichkeit z.B. aufgrund des Imports von medizinischen Mitteln in mehreren Staaten deutlich schneller gesenkt werden, während die Fertilität u. a. wegen prekärer wirtschaftlicher Lebensbedingungen, anderer gesellschaftlicher Wertvorstellungen, Traditionen oder Familienformen im Vergleich zum europäischen Modell langsamer zurückging. Ein drastischeres Bevölkerungswachstum war und ist die Folge. Hohe Wachstumsraten, eine Alterstruktur, die infolge starker Jugendjahrgänge auf weitere Wachstumspotentiale verweist, und globale Beziehungskonstellationen – wie die Einbindung in den Weltmarkt – führen zu Kurvenverläufen, die vom europäischen Modell abweichen und unterschiedliche politische, soziale und wirtschaftliche Probleme nach sich ziehen.

Auch in den westlichen Industriestaaten sind mittlerweile nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ andere Zustände zu beobachten. Das Ursprungsmodell wurde durch einen „Zweiten Demographischen Übergang“⁷ ergänzt: Die Geburtenrate sinkt und wird durch die Sterberate übertroffen, so dass es zum Bevölkerungsrückgang kommt.

4.1.2 Räumliche Bevölkerungsbewegung: Migration

Neben der „natürlichen“ Bevölkerungsbewegung beeinflusst die territoriale Mobilität die Anzahl und Zusammensetzung der Bewohner zusätzlich durch Ab- und Zuwanderungen, zusammen als Migration bezeichnet⁸. *Von Migration spricht man dann, wenn Menschen ihren festen Wohnsitz verlegen.* Je nach Herkunfts- und Zielregion werden Binnen- und Außenwanderungen unterschieden. Abwanderung wird dann wahrscheinlich, wenn Menschen bestimmte Erwartungen in einer Gesellschaft aktuell und in Zukunft nicht erfüllt sehen und einen neuen Wohnsitz als Chance begreifen, dieses zu ändern. Die Entscheidung dazu ist selten einfach und meistens mit hohen Kosten verbunden.

Die Motivation wird immer durch zumindest zwei Argumente bestimmt: *Push-Faktoren* umfassen alles, was am Herkunftsort unbefriedigend ist und *Pull-Faktoren* alles, was den Ziellort anziehend und verlockend erscheinen lässt. Dabei kann es sich um ganz unterschiedliche Gegebenheiten handeln: *Unterschiede der Herkunfts- und Zielregionen* hinsichtlich sozio-ökonomischer (Arbeitslosenquote, Lohnniveau, Lebensstandard etc.), geographischer (Klima etc.), politischer (Religionsfreiheit, ethnische Diskriminierung, öffentliche und soziale

Sicherheit etc.) und weiterer gesellschaftlicher wie kultureller Bedingungen (Bildungssystem, Umgangsformen, Werte etc.). Die *Bewertung der Bedingungen* in den Herkunfts- wie Zielregionen, die Gegenüberstellung der erwarteten Kosten (Verlust des Freundeskreises, Reisekosten etc.) und Erträge (zukünftige Aufstiegschancen, repressionsfreies Leben etc.) sowie das Abwägen unterschiedlicher persönlicher oder familiärer Ziele fließen in den Entscheidungsprozess ein. Bestehende Kontakte zu Freunden, Familienmitgliedern oder Mitglieder derselben (ethnischen) Gruppe in der Zielregion, rechtliche Bedingungen, infrastrukturelle Konditionen bei der Distanzüberwindung usw. kommen erleichternd oder erschwerend hinzu. Immer soll durch Migration die Lebenssituation verbessert werden. Obwohl eine Einteilung in freiwillige und erzwungene Migration umstritten ist und mehrdeutig bleibt, soll nicht unerwähnt bleiben, dass bei Bedrohung der physischen Existenz durch Krieg, staatliche und nicht-staatliche Verfolgung, Umweltzerstörung oder Hunger der individuelle Entscheidungsspielraum minimal ist.

Einige Voraussetzungen müssen, bei gegebenem Motiv, erfüllt sein, damit es zur Wanderung kommen kann:

- Die Situation am Herkunftsort muss ein *Wegziehen erlauben*, d.h. es dürfen keine unüberwindlichen Hindernisse vorliegen (Familie, Tradition, Kultur, Besitz, Staat usw.).
- Es müssen *Informationen über den Zielort* vorhanden sein, die ein positives Ergebnis der Wanderung erwarten lassen (Bekannte, Medien, touristische Reisen, Literatur, Anwerbebüros usw.).
- Es muss möglich sein, die monetären und nichtmonetären *Kosten aufzubringen*: Transport, Pass, Devisen, Visum, Wohnungsauflösung und -einrichtung, Loslösung von einer vertrauten Umgebung und vertrauten Menschen, Aufbau eines neuen Bekanntenkreises sowie Anpassung an neue Bedingungen.

Das sind bereits so viele Einschränkungen, dass wir etliche Annahmen über Richtung, Umfang und Selektivität treffen können:

- Die *Richtung* von Migrationsströmen zeigt im Allgemeinen von „schlechteren“ (ärmeren, monotoneren, repressiveren) auf „bessere“ (wohlhabendere, abwechslungsreichere, freiere usw.) Gebiete. Das gilt weltweit ebenso wie in der BRD. Es gibt gute Gründe, die Wanderungsströme als „Abstimmung mit den Füßen“ zu interpretieren.
- Der *Umfang* von Wanderungsströmen hängt von verschiedenen Faktoren ab, darunter der Distanz zwischen Herkunfts- und Zielort, dem (vermuteten) Wohlstandsgefälle zwischen beiden Gebieten, den zu überwindenden Hindernissen, der konjunkturellen Situation (weil Kosten anfallen, die erst im Zielgebiet wieder hereinkommen). Unter sonst gleichen Bedingungen wird der Umfang eines Wanderungsstromes direkt von den wahrgenommenen sozioökonomischen Disparitäten zwischen Herkunfts- und Zielgebiet abhängen.
- *Selektivität* bedeutet, dass die Wanderungsströme abweichend von der Herkunftsgesellschaft zusammengesetzt sind. Die Wanderungsbereitschaft (Mobilität) ist besonders ausgeprägt unter jungen, unabhängigen Erwachsenen, die

gegründet haben. Bezogen auf das Herkunftsgebiet verfügen sie meist über eine gute Ausbildung. Sie können am ehesten die Hindernisse überwinden und die Informationen beschaffen, sie haben wohl auch die stärkste Hoffnung, durch die Migration grundlegende Änderungen herbeiführen zu können. Der Anteil der Frauen an der Emigration ist sehr unterschiedlich⁹.

Während die Bedingungen der Herkunftsregion, die zur Auswanderung motivieren, aus eigener unmittelbarer und oftmals leidvoller Erfahrung bekannt sind, stammen *Informationen über die Zielregion*, die der beabsichtigten Emigration erst ihre Richtung geben, in der Regel *aus zweiter Hand*: Erzählungen von Freunden, Bekannten, Anwerbebüros und Touristen, häufiger noch den *Massenmedien*, vorab Radio und Fernsehen (→ Kap. 9.1). Welche Bilder werden dort von möglichen Zielregionen vermittelt? Alles zusammen genommen konstruieren die Musik- und Unterhaltungssendungen, die Nachrichten und vor allem die Werbung ein *Bild der Industrieländer*, welches dominiert wird von den Perspektiven und Standards sorglos konsumierender westlicher und insbesondere nordamerikanischer Mittelschichten. Sie besitzen und bestimmen die Medien – als Journalisten und Redakteure, als Programmdirektoren oder Mitglieder der Rundfunkräte – und die Mittelschicht ist vorherrschender Gegenstand der Medienbotschaften. Ihre Einstellungen, Verhaltensmuster und Konsumstandards werden weltweit verbreitet und propagiert als das Normale, auf jeden Fall das, was bei uns in den Überfluggesellschaften das Alltägliche ist. Armut und Ausgrenzung scheint es demnach in den westlichen Ländern nicht zu geben. Selbst Berichte von emigrierten Freunden und Bekannten sind oftmals verzerrt. Anstatt detailliert über Vor- und Nachteile der Migration und möglicher Zielregionen Auskunft zu geben, versuchen sie, dem eben gezeichneten Bild zu entsprechen, bringen teure Geschenke mit und zeigen sich bei Besuchen sowie auf zugeschickten Fotos mit Prestigeobjekten. Dies wird begleitet von aggressiver Werbung westlicher Firmen, die neue Absatzmärkte suchen und dem demonstrativen Konsum westlicher Geschäftsleute und Touristen. Wo ein (westlicher) Lippenstift mehr kostet als ein halber Monatslohn, und wo der Arbeitslohn kaum ausreicht, die Miete zu bezahlen, da liegt der Gedanke an Emigration nahe.

Wir schaffen also „draußen“ ein Bild unserer Gesellschaften, das die Menschen zur Migration veranlasst, und wir schaffen in ihren Herkunftsregionen Bedingungen, die sie zur Migration zwingen (→ Kapitel 9). Mit Johan Galtung¹⁰ kann man dieses Verhältnis als „strukturelle Gewalt“ bezeichnen. Gleichzeitig lassen wir die Einwanderung jedoch nicht ungehindert zu. Bewachte Grenzen und Kontrollen im Inland sollen illegale Migration unterbinden. Dabei wird so getan, als sei eine klare Unterscheidung zwischen politischen und „Wirtschaftsflüchtlingen“ (den einen sei Asyl zu gewähren, den anderen die Einreise

9 – Entweder reisen sie mit ihren Familien aus, oder sind auf sich gestellt aus ökonomischer Not wie Männer. Frauen werden auch aus der Landwirtschaft vertrieben, nehmen häufig Jobs als Hausmädchen oder ungelernete Arbeiterinnen an und werden im Falle illegaler Einwande-

zu verweigern) möglich und nach humanen Maßstäben sinnvoll. Die Skandalisierung des „Asylmissbrauchs“ suggeriert, dass Fremde zu uns kommen wollen, um das vom Kleinen Mann hart erarbeitete System von Beschäftigung und sozialer Sicherung zu seinem Schaden zu missbrauchen. Damit werden eben dieser Kleine Mann und diese Kleine Frau zu Argwohn und Feindschaft denen gegenüber bewegt, die aufgrund eigener Notlagen handeln. Diese bleiben unthematisiert und damit auch die Ursachenkomplexe, die Verantwortlichen und Profiteure der Migration. Erst wer hier ankommt wird wahrnehmen, dass unsere Überflusgesellschaften selbst in einer tiefen Krise stecken. Dazu treffen sie auf feindliche, wenn auch nicht immer gewaltsame, Reaktionen der einheimischen Absteiger, die sich von Arbeitslosigkeit und Armut bedroht fühlen. Das Argument, es bestünde wegen unterschiedlicher Qualifikationen und Ansprüche keine Konkurrenz am Arbeitsmarkt, mag zwar gut versorgte Akademiker und Beamte, es wird aber kaum Arbeitslose überzeugen.

Die *gesellschaftlichen Folgen der Migration* ergeben sich für die Herkunfts- und Zielregionen durch die Veränderung der Größe und Zusammensetzung der Bevölkerung. Dem Herkunftsgebiet gehen meist gerade die aktiven, die gut gebildeten und damit die Menschen verloren, die für die weitere Entwicklung besonders wichtig wären. Am Zielort kommen Menschen an, die selten herzlich willkommen sind, andere Sprachen, Institutionen und Gebräuche kennen und wenig Geld haben, die erst ihren Weg finden und mancherlei Hindernisse überwinden müssen. Die meisten sind gezwungen, ganz unten anzufangen, Hilfe bekommen sie am ehesten aus der eigenen (ethnischen) Gemeinschaft. Der Prozess der Integration und des sozialen Aufstiegs ist lang und dauert oft mehrere Generationen.

4.1.3 Datenkritik

Die demographische Forschung gehört zu den am besten entwickelten Teilgebieten der Soziologie. Insbesondere in den angelsächsischen Ländern hat sie eine lange und reiche Tradition, in Deutschland hat es länger gedauert, bis ihr eigene Lehrstühle und Institute gewidmet wurden. In den VN gibt es eine eigene Abteilung, die Population Division, die sich mit Fragen der Bevölkerungsentwicklung beschäftigt und ein eigenes Standardwerk, das Demographic Yearbook, herausgibt. Meist werden demographische Daten für die „härtesten“ gehalten, die es in den Sozialwissenschaften gibt. So kam es auch, dass am 16. Juni 1999 der sechsmilliardste Erdenbewohner mit einigem Medienrummel begrüßt wurde. Der Schein trügt allerdings.

In etwa einem Drittel aller Länder (überwiegend der Dritten Welt) gibt es keine verlässliche Geburten- und Sterbestatistik, keine Volkszählung, kein Einwohnermeldesystem und daher auch keine einigermaßen genauen Angaben über die Bevölkerungszahl des Landes, von weiteren Untergliederungen gar nicht zu reden. Bei den Daten, die in internationalen Statistiken veröffentlicht werden, handelt es sich in der Regel um Schätzungen der Population Division, die innerhalb des VN-Systems, also z.B. auch in den Weltentwicklungsberichten der Weltbank weiter verwendet werden. Übrigens gilt das auch, wenn sich eben

wie auch in Großbritannien und Australien wird erst im Gefolge des „Krieges gegen den Terror“ über Personalausweise, nun solche mit biometrischen Angaben, nachgedacht. Dafür gibt es dort – entsprechend der Empfehlung der VN – alle zehn Jahre Volkszählungen, aus denen die meisten Daten stammen.

Der letzte ostdeutsche Zensus fand 1981 und der westdeutsche 1987 statt. Die Ergebnisse sind wegen häufiger Widerstände in der Bevölkerung, wegen Verweigerungen und bewusster Falschangaben, nur mit einiger Vorsicht zu verwenden und machen deutlich, dass auch Vollerhebungen wegen Akzeptanz- und organisatorischen Problemen keine exakten Informationen garantieren können. Dennoch werden die Zahlen für die Fortschreibung des Bevölkerungsbestandes, die Auswahlpläne bevölkerungsstatistischer Stichprobenerhebungen und die Anpassung und Hochrechnung von Stichprobenergebnissen verwendet. In politische Planungsprozesse gehen die Bevölkerungszahlen der amtlichen Statistik u. a. beim Länderfinanzausgleich sowie der Einteilung von Wahlkreisen zu Bundestagswahlen ein, so dass eine mangelnde Datenqualität weit reichende und vielfältige Auswirkungen hat. Volkszählungen¹¹ enthalten neben bevölkerungsstatistischen Basisinformationen Angaben zur Erwerbstätigkeit und Wohnsituation der Bevölkerung. Sie werden in kürzeren Zeitabständen zum einen durch Stichprobenerhebungen wie dem Mikrozensus¹² ergänzt, deren Ergebnisse als Schätzungen auf die Grundgesamtheit hochgerechnet werden und von stichprobenspezifischen Fehlern betroffen sind. Zum anderen werden Sekundärstatistiken, die im Verlaufe organisatorischer Vollzüge von Behörden entstehen und als Registerstatistiken bezeichnet werden, verwendet. Die Wanderungsstatistik stützt sich beispielsweise auf Statistiken der Einwohnermeldeämter sowie das Ausländerzentralregister des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. Verwaltungsregister der Standesämter sind hingegen für die Statistik der „natürlichen“ Bevölkerungsbewegung relevant. Seit einigen Jahren wird in Deutschland die Umstellung der flächendeckenden Vollerhebung nach dem Muster der bisherigen Volkszählung auf einen registergestützten Zensus angestrebt, für den Daten der Bundesagentur für Arbeit, der Einwohnermeldeämter usw. zusammengeführt werden sollen, was datenschutzrechtlich umstritten ist. Damit wird die Datenqualität entscheidend von den Verfahren zur Integration der Datenquellen und der Arbeitsweise der jeweiligen Behörde abhängen. Wer in deutschen Einwohnermeldeämtern nachforscht, wird Überraschungen erleben: Vor allem Abmeldungen bei Wegzug oder Tod werden häufig vergessen. Migrationsdaten sind allein schon aufgrund von „illegaler“ Einwanderung (für Deutschland werden etwa eine Million nicht gemeldeter Immigranten geschätzt) verzerrt. *Man sollte also solche Zahlen als begründete Schätzungen ansehen* und ihnen nicht mehr Exaktheit abverlangen, als sie liefern können. Mit entsprechenden Mängeln sind dann auch alle Angaben über weitere Untergliederungen und Berechnungen behaftet, in welche die Zahlen eingehen. Ein Blick auf die demographische Grundgleichung zeigt, dass das Gesamtergebnis

durch fehlerhafte Werte der Ausgangspopulation sowie jeder einzelnen Komponente der Gleichung beeinträchtigt wird, die in entsprechenden Fortschreibungen enthalten bleiben.

Von den zahlreichen Erhebungen der nichtamtlichen Statistik tragen insbesondere die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) und das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) zum bevölkerungsstatistischen Berichtssystem bei. Geringere Stichprobengrößen ermöglichen weniger detailliertere Untergliederungen als die Daten der amtlichen Statistik. Ferner kommt es aufgrund der fehlenden Auskunftspflicht häufiger zu Teilnahmeverweigerungen. Allerdings erfassen sie Themenbereiche (Einstellungen, Verhaltensdispositionen, subjektive Wahrnehmungen und Bewertungen), die in der amtlichen Statistik fehlen.

4.2 Bevölkerungswachstum als globale Herausforderung

Das *Bevölkerungsproblem* – der Grund also, aus dem wir uns überhaupt mit demographischen Vorgängen befassen und ihnen eine relativ hohe Bedeutung beimessen, ist einfach definiert: Es gibt bereits jetzt, oder es wird in der näheren oder ferneren Zukunft „zu viele“ Menschen auf der Erde geben. Der Soziologe und Demograph Kingsley Davis hat das einmal, angeregt durch die Kurve des Bevölkerungswachstums, sehr drastisch beschrieben: Es sei wie mit einer langsam am Boden dahinglimmenden Zündschnur, die mit einem mal ein Pulverfass zur Explosion bringe¹³. „Wenn wir das gegenwärtige Bevölkerungswachstum auf den Takt des Uhrzeigers umrechnen“, so schreibt Joseph Schmid ähnlich dramatisch, „dann sterben täglich 133.000 Menschen und 328.000 werden geboren. Die Bevölkerung wächst alle 24 Stunden um fast 200.000 Menschen. Laut Statistik werden durchschnittlich jede Stunde 8.125 und jede Minute 135 Menschen geboren“¹⁴. In einer Studie, die die *Céllule de Prospective* (die Denkfabrik des damaligen EU-Kommissionspräsidenten Jacques Delors) für die EG-Kommission im Juni 1990 angefertigt hat, heißt es: „Erstens wird die Bevölkerung der Erde, die heute auf fünf Milliarden geschätzt wird, vor Ende des Jahrhunderts sechs Milliarden und bis 2020 annähernd acht Milliarden erreichen, d.h. der Rhythmus der Zunahme beträgt absolut gesehen eine Milliarde pro Jahrzehnt. Vom Beginn des nächsten Jahrhunderts an wird diese Zunahme im Wesentlichen in den Ländern der Südhalbkugel stattfinden, was bereits einen Vorgeschmack darauf gibt, was man demographische Herausforderung nennen kann. ... Zwar geht die relative Zunahme der Weltbevölkerung seit den siebziger Jahren zurück, was ein Zeichen für das fortgeschrittene Stadium des demographischen Übergangs ist. Im Zeitraum von 1950 bis 1985 hat sich die Weltbevölkerung verdoppelt, von 1985 bis 2020 wird sie um „nur“ 65% zunehmen. Doch ist diese Verlangsamung noch nicht bei der Erwerbsbevölkerung angelangt. ... Zweitens besagen die Bevölkerungsprognosen, dass Afrika eine Ausnahme bildet. In beiden Teilen Afrikas, in

Nordafrika und in den Ländern südlich der Sahara, scheint der demographische Übergang auszubleiben: Die Zahl der Kinder pro Frau liegt heute in Afrika bei über 6, das ist weit über der Zahl in Ostasien (2,1), Lateinamerika (3,5) und in Südasien (4,7), wohingegen die Lebenserwartung bei der Geburt von 35 Jahren (1950) auf 52 Jahre (1985) gestiegen ist. Unter diesen Bedingungen wird sich die Bevölkerung Afrikas, die heute auf annähernd 650 Mio. geschätzt wird, bis zum Jahre 2015 wahrscheinlich verdoppeln und damit die Bevölkerungszahl Chinas erreichen. ... Vom Jahr 2010 ab wird sich die Bevölkerung der Länder des Nordens um die 1,3 Milliarden herum einpendeln (gegenüber 1,2 Milliarden heute). Somit wird der Anteil der Weltbevölkerung, der in den Industrieländern lebt, von einem Drittel zu Beginn der 50er Jahre 60 Jahre später auf ein Sechstel gesunken sein“.

Einmal abgesehen davon, dass es sich hier um eine einfache Extrapolation handelt, also um ein methodisch recht simples Instrument, um einen komplizierten Vorgang zu beschreiben, können solche Aussagen das oben schon angedeutete ideologische Muster bedienen, nach dem wir (die „Zivilisierten“) von den ungebremsten Bevölkerungüberschüssen der „Barbaren“¹⁵ bedroht werden. So wird die weitergehende Konsequenz lauten, dass wir uns gegen deren Expansionsdrang wehren müssen, notfalls militärisch. Damit wird die wirkliche Bedrohung – nämlich dass die Konsummuster der reichen Gesellschaften die Naturschätze des Planeten plündern (→ Kap. 2) und damit seine Tragfähigkeit reduzieren – auf den Kopf gestellt.

Das beschleunigte *Wachstum der Weltbevölkerung ist historisch betrachtet eine relativ neue Entwicklung*¹⁶, verursacht durch eine *Kombination mehrerer komplexer Faktorenbündel*: Technologische Entwicklung und daraus folgend Industrialisierung, Landflucht und Verstädterung, soziale Umwälzungen und daraus folgend Entfeudalisierung und Aufhebung der Beschränkungen für Migration, Heirat, Berufswahl etc. In Europa setzte dieser Prozess im 18. Jahrhundert zuerst in England ein. Der „demographische Übergang“ ist Teil dieses Syndroms. Während er in Europa rund zweihundert Jahre gedauert hat, erscheint die Übergangsphase im weltweiten Vergleich umso kürzer, je später die Entwicklung begann. Das lässt sich vor allem durch die immer dichteren weltwirtschaftlichen Verflechtungen erklären. Ergebnis ist dann ein umso schnelleres Bevölkerungswachstum, zuweilen als „Bevölkerungsexplosion“ bezeichnet, mit all seinen dramatischen Folgen für Landflucht, Wohnungsnot, Infrastrukturbelastung und Armut. Entsprechend haben sich die Zuwachsraten der Weltbevölkerung im Vergleich zu früheren Jahrhunderten enorm vergrößert¹⁷. Während die erste Milliarde Menschen erst Anfang des 19. Jahrhunderts erreicht war, dauerte es noch 123 Jahre bis zur zweiten Milliarde, 33 bis zur dritten Milliarde um 1960 und weitere 14, 13 bzw. 12 Jahre bis zur vierten, fünften und sechsten Milliarde.

15 – Sardar, Nady, Davies 1993

16 – Allerdings gilt es zu bedenken, dass es so etwas wie eine Bevölkerungsstatistik frühestens

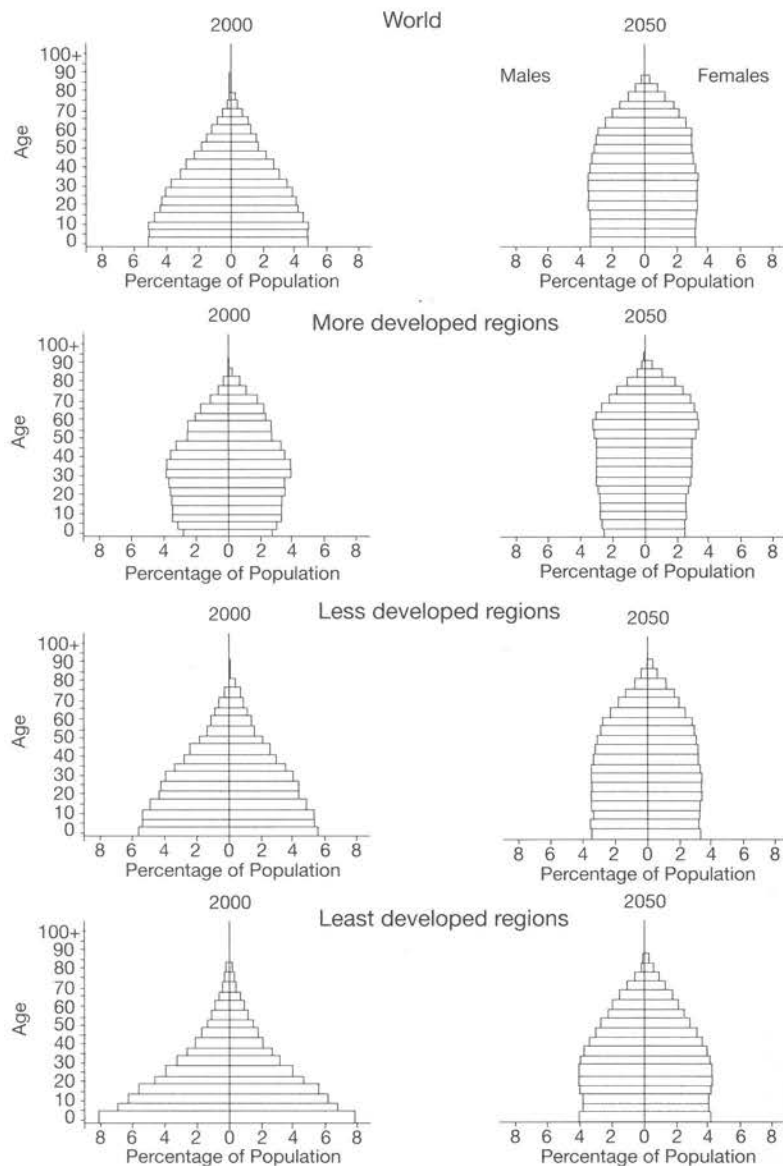


Abbildung 4.1: Bevölkerungspyramide, Alters- und Geschlechtsverteilung
 Quelle: UN Division for Social Policy and Development 2003

| Major area | 1950-2005 | 1950-1975 | 1975-2005 | 2005-2050 | | | |
|----------------------------------|-----------|-----------|-----------|-----------|--------|------|----------|
| | | | | Low | Medium | High | Constant |
| World... | 1.71 | 1.92 | 1.54 | 0.38 | 0.75 | 1.11 | 1.31 |
| More developed regions | 0.73 | 1.01 | 0.49 | -0.30 | 0.05 | 0.38 | -0.03 |
| Less developed regions | 2.04 | 2.29 | 1.84 | 0.51 | 0.89 | 1.25 | 1.53 |
| Least developed countries | 2.42 | 2.29 | 2.53 | 1.51 | 1.84 | 2.14 | 2.85 |
| Other less developed countries | 1.99 | 2.29 | 1.73 | 0.29 | 0.68 | 1.05 | 1.20 |
| Africa..... | 2.54 | 2.47 | 2.60 | 1.35 | 1.69 | 2.00 | 2.73 |
| Asia..... | 1.87 | 2.16 | 1.63 | 0.26 | 0.64 | 1.01 | 1.13 |
| Europe..... | 0.52 | 0.84 | 0.25 | -0.60 | -0.24 | 0.11 | -0.41 |
| Latin America and the Caribbean. | 2.20 | 2.62 | 1.85 | 0.34 | 0.74 | 1.12 | 1.18 |
| Northern America... | 1.19 | 1.40 | 1.02 | 0.28 | 0.62 | 0.96 | 0.71 |
| Oceania..... | 1.72 | 2.03 | 1.47 | 0.48 | 0.81 | 1.13 | 1.11 |

Tabelle 4.1: Durchschnittliche jährliche Wachstumsraten der Weltbevölkerung

Quelle: UN Population Division 2005.

World Population Prospects The 2004 Revision (Highlights), S. 41

Im Juli 2005 umfasste die Weltbevölkerung 6,5 Milliarden Menschen, wobei die Entwicklung zunehmend flacher verläuft, da die jährlichen Zuwachsraten seit 1970 stetig fallen¹⁸. Trotz eines weltweiten Rückgangs der Fertilität und eines für Industrieländer typischen Absinkens der Geburtenziffern unter das Bestandserhaltungsniveau wird das Wachstum der Weltbevölkerung dadurch nicht unverzüglich beeinflusst. Ein Blick auf die Altersstruktur liefert die Erklärung: Starke Jugendjahrgänge setzen sich in starken Elternjahrgängen fort, so dass eine Bevölkerung, deren Fruchtbarkeit das Bestandserhaltungsniveau erreicht oder unterschritten hat, noch mehrere Jahrzehnte anwachsen und den Bevölkerungsrückgang hinauszögern kann. Dieser Sachverhalt wird mit den Begriffen „demographisches Momentum“ oder „demographischer Schwung“ bezeichnet. Folglich ergeben sich auch aufgrund verschiedener Altersstrukturen (vgl. Abb. 4.1) der Gesellschaften voneinander abweichende Zuwachsraten, deren Veränderungen sich im Zeitverlauf unterschiedlich schnell vollziehen (vgl. Tabelle 4.1).

Diese tragen dazu bei, dass sich die regionale Konzentration der Weltbevölkerung zunehmend verschiebt (vgl. Tabelle 4.2). Denn 95% des Bevölkerungswachstums findet in den Entwicklungsländern statt. Europas Wachstum ist äußerst gering und besonders in vielen osteuropäischen Ländern bereits negativ.

Insgesamt wird der weitere Verlauf hauptsächlich durch die Fertilität bestimmt sein, so dass die Treffsicherheit der Projektionen¹⁹ besonders von den empirisch feststellbaren Abweichungen von den zugrunde liegenden Annahmen abhängt²⁰.

Die Daten zeigen sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede der weltweiten Fertilitäts- und Mortalitätsprozesse. Hohe Übereinstimmungen beste-

18 – Population Division, 2005, 1-3

19 – Jede Bevölkerungsvorausberechnung macht Annahmen zur Entwicklung der Fertilität, Mortalität und Migration. Bei Bevölkerungsvorausberechnungen wird ein Prognoseintervall berechnet,

| Major area | 1950 | 1975 | 2005 | 2050 | | | |
|---------------------------------|------|------|------|------|--------|------|----------|
| | | | | Low | Medium | High | Constant |
| More developed regions | 32.3 | 25.7 | 18.7 | 13.8 | 13.6 | 13.5 | 10.3 |
| Less developed regions | 67.7 | 74.3 | 81.3 | 86.2 | 86.4 | 86.5 | 89.7 |
| Least developed countries | 8.0 | 8.7 | 11.7 | 19.5 | 19.1 | 18.7 | 23.5 |
| Other less developed countries | 59.8 | 65.6 | 69.5 | 66.7 | 67.3 | 67.7 | 66.2 |
| Africa..... | 8.9 | 10.2 | 14.0 | 21.7 | 21.3 | 20.9 | 26.6 |
| Asia..... | 55.4 | 58.8 | 60.4 | 57.1 | 57.5 | 57.9 | 55.6 |
| Europe..... | 21.7 | 16.6 | 11.3 | 7.2 | 7.2 | 7.2 | 5.2 |
| Latin America and the Caribbean | 6.6 | 7.9 | 8.7 | 8.5 | 8.6 | 8.7 | 8.2 |
| Northern America... | 6.8 | 6.0 | 5.1 | 4.9 | 4.8 | 4.8 | 3.9 |
| Oceania..... | 0.5 | 0.5 | 0.5 | 0.5 | 0.5 | 0.5 | 0.5 |

Tabelle 4.2: Verteilung der Weltbevölkerung

Quelle: UN Population Division 2005,

World Population Prospects The 2004 Revision (Highlights), S.3

hen in den jeweiligen Entwicklungsrichtungen und einer Tendenz zur gegenseitigen Annäherung der Kurven. So ist die Lebenserwartung (vgl. Abb. 4.2) bisher weltweit deutlich gestiegen, und auch für die Zukunft wird eine Fortsetzung dieses Trends erwartet. Entgegen der dominanten Ausrichtung kam es allerdings in den letzten Jahren in Afrika zu einem Rückgang der Lebenserwartung, der sich womöglich fortsetzen wird. Dieser Einschnitt wird hauptsächlich auf die HIV/AIDS-Epidemie²¹ zurückgeführt. Als weitere Einflussgrößen sind bewaffnete Konflikte, Hunger und Armut sowie das erneute Ansteigen von Infektionskrankheiten wie Tuberkulose und Malaria zu nennen²².

Die Fertilität ist weltweit rückläufig (vgl. Tabelle 4.3). Offensichtliche Differenzen wie z.B. zwischen Europa und Afrika bleiben trotz einer gewissen Annäherung der Entwicklungen bestehen. Zum anderen sind unterschiedliche Steigungen ersichtlich, so dass der Anstieg der Lebenserwartung bzw. der Rückgang der Fertilität je nach Gebiet und Zeitspanne variieren und regional voneinander abweichende Wachstumsraten bedingen. Entsprechend differenzierter wird das Bild, wenn anstelle der aufgeführten Großregionen kleinere Einheiten wie z.B. Nationen betrachtet werden.

Die Bevölkerungsentwicklung der Dritten Welt müsste, nach der Hypothese des demographischen Übergangs, mit zunehmender „Modernisierung“ auch zu einem transformativen Muster führen. Das ist bisher kaum (Afrika) oder nur verzögert (Lateinamerika, Asien) der Fall. Demgegenüber ist der Übergang in den meisten Transformationsländern vollzogen, wenngleich man darüber streiten mag, ob sie das entsprechende Modernisierungsniveau erreicht haben. Zwar sind die Sterbeziffern gesunken (außer in Afrika) – dazu haben wir, d.h. die „Erste Welt“ durch die Bekämpfung der großen Seuchen, durch verbesserte

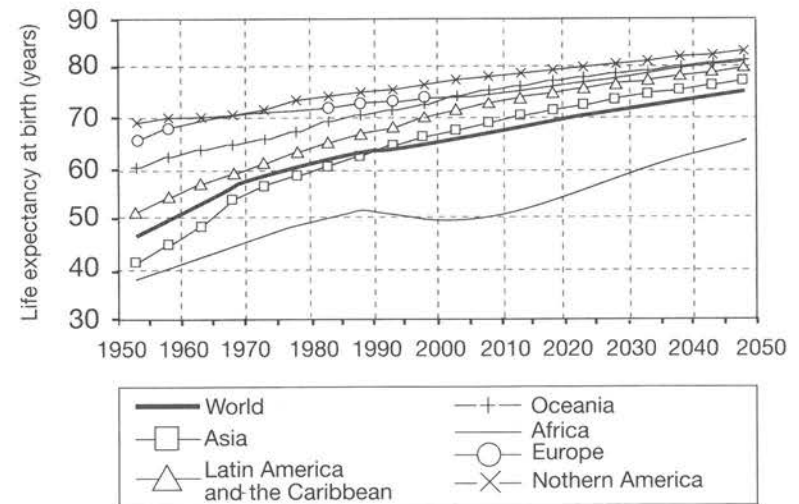


Abbildung 4.2: Lebenserwartung bei Geburt

Quelle: UN Population Division 2005, S. 12

| Major area | Total fertility (children per woman) | | | | | |
|---------------------------------|--------------------------------------|-----------|-----------|--------|------|----------|
| | 1970-1975 | 2000-2005 | 2045-2050 | | | |
| | | | Low | Medium | High | Constant |
| World... | 4.49 | 2.65 | 1.56 | 2.05 | 2.53 | 3.50 |
| More developed regions | 2.12 | 1.56 | 1.34 | 1.84 | 2.34 | 1.67 |
| Less developed regions | 5.44 | 2.90 | 1.59 | 2.07 | 2.56 | 3.69 |
| Least developed countries | 6.61 | 5.02 | 2.08 | 2.57 | 3.05 | 5.56 |
| Other less developed countries | 5.28 | 2.58 | 1.42 | 1.92 | 2.41 | 3.06 |
| Africa | 6.72 | 4.97 | 2.03 | 2.52 | 3.00 | 5.50 |
| Asia... | 5.08 | 2.47 | 1.42 | 1.91 | 2.41 | 2.98 |
| Europe..... | 2.16 | 1.40 | 1.33 | 1.83 | 2.33 | 1.45 |
| Latin America and the Caribbean | 5.05 | 2.55 | 1.36 | 1.86 | 2.36 | 2.69 |
| Northern America... | 2.01 | 1.99 | 1.35 | 1.85 | 2.35 | 1.99 |
| Oceania..... | 3.23 | 2.32 | 1.42 | 1.92 | 2.42 | 2.72 |

Tabelle 4.3: Fruchtbarkeit (Anzahl der Kinder pro Frau)

Quelle: UN Population Division 2005,

World Population Prospects The 2004 Revision (Highlights), S. 6

21 – Obwohl nicht nur afrikanische Länder von hohen Infektionsraten betroffen sind, liegen zwei Drittel der am stärksten betroffenen Länder in Afrika südlich der Sahara. Auch in einigen osteuropäischen Staaten wurde ein Rückgang der Lebenserwartung aufgrund von Aids und

medizinische Versorgung und Hygiene auch beigetragen. Aber *die Fruchtbarkeit ist nicht oder nur wenig zurückgegangen* (am meisten noch in Asien, dort freilich vor allem durch die repressive Bevölkerungspolitik in China), und *daher hält das Bevölkerungswachstum an*. Ein Ansatz zur Erklärung könnte darin liegen, dass die Kolonialherren sich wenig um eine wirkliche und dauerhafte Modernisierung der Dritten Welt gekümmert haben: In der Kolonialzeit haben sie ihre Anstrengungen überwiegend auf die Ausbeutung der Rohstoffe ausgerichtet, ein Muster, das heute unter internationalen Wirtschaftsbeziehungen im Wesentlichen fortbesteht (→ Kap. 3.2.3). Auf der einen Seite entsteht ein kleiner urbaner, „moderner“, formaler Sektor, in dem es durchaus auch materiellen Wohlstand gibt und auf der anderen ein großer ländlicher, traditionaler Sektor, in dem Armut und feudale Besitz- und Herrschaftsverhältnisse dominieren. Auch Kampagnen zur Familienplanung bewirken nichts, wenn sie nicht einhergehen mit besserer Ausbildung der Frauen, Berufs- und Einkommenschancen und sozialer Sicherung – das aber haben die Kolonialmächte nicht oder nur punktuell gefördert. Damit kommt es zu einer Situation, in der nicht nur traditionale Muster der Fruchtbarkeit fort dauern, sondern in der die wachsende Bevölkerung auch die wenigen Ansätze zur Kapitalbildung wieder zunichte macht, die die Strukturanpassungspolitik (→ Kap. 3.2.4) noch erlaubt: Es entsteht ein *Teufelskreis*, der ein Absinken der Fruchtbarkeit verhindert.

Im Ergebnis führt diese Bevölkerungsweise zu einer *charakteristischen Verteilung der Altersgruppen* mit einem breiten Sockel an Kindern (auch wenn die Säuglings- und Kindersterblichkeit noch hoch ist), starken Anteilen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen und einer mit zunehmendem Alter sich verschlankenden Pyramide, die allerdings wegen der geringen durchschnittlichen Lebenserwartung früh endet. Wie in Abb. 4.1 zu sehen ist, unterscheidet sich dieser Altersaufbau in typischer Weise von dem der Industrieländer des „zweiten demographischen Übergangs“. *Sozialstrukturell von größter Bedeutung ist der hohe Anteil an Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Entwicklungsländern* deshalb, weil ihm kein entsprechendes Angebot an Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten gegenübersteht (→ Kap. 3.2.5). Den Heranwachsenden werden keine Perspektiven geboten, für sich und ihre Familien ein auskömmliches und sicheres Leben führen zu können. Drei Folgen sind absehbar: (1) Die Lage führt zu häufigen Konflikten und begünstigt Gewaltbereitschaft und Kriminalität. (2) Wer kann, wird auf Auswanderung sinnen – und zwar in die Regionen, in denen man eine verlässliche Lebensperspektive erwartet. (3) Wer bleibt bzw. bleiben muss, der wird wahrscheinlich selbst viele Kinder bekommen, die früh zum Familienunterhalt und zur Alterssicherung beitragen.

Kurz: eine *gerechte Verteilung von Lebenschancen*, wie sie die Definition von Nachhaltiger Entwicklung fordert, ist die *entscheidende Voraussetzung* dafür, dass sich die Weltbevölkerung auf eine Größe einpendelt, welche die Tragfähigkeit der Erde nicht überfordert (→ Kap. 2.6). Die Ausbildung eines quantitativ ausreichenden und qualitativ genügend differenzierten Arbeitsplatzangebotes ist nur möglich, wenn wir aufhören, die Dritte Welt auf die Rolle des Rohstofflieferanten und der Absatzmärkte für unsere Überproduktion festzule-

würde, dass wir in den reichen Ländern auf einen Teil unseres Wohlstands verzichten. Es ist schwer vorstellbar, dass jemand mit einem solchen Programm in einen Wahlkampf zieht (→ Kap. 8.1).

4.3 Alterung der Industrieländer

Geht die Fertilität zurück und steigt zusätzlich die Lebenserwartung, so nimmt der Anteil älterer Menschen zu und es kommt zur Alterung einer Gesellschaft. Sollten die Prognosen zum zukünftigen Verlauf von Fruchtbarkeit und Sterblichkeit eintreffen, so haben wir weltweit damit zu rechnen. Aktuell ist der wachsende Anteil von älteren Menschen jedoch für Industrieländer charakteristisch. *Sozialstrukturell von Bedeutung ist dies u.a. aufgrund der altersbedingten Erwerbsunfähigkeit und der sich daraus ergebenden Abhängigkeit jüngerer und älterer Personen von den wirtschaftlich Tätigen*²³. Der Anteil der Menschen über 75 Jahre machte im Durchschnitt aller EG-Staaten 1960 3,6% und 1990 6,3% aus, für 2025 wird er auf 9,5% geschätzt. Jeder dritte Deutsche wird dann über sechzig sein. Die Eurostat-Daten verzeichneten für die EU-25 im Jahr 2004 bereits 17,9% Personen im Alter von 50–64 Jahren, 12,5% im Alter von 65–79 Jahren und 4,0% im Alter von 80 und mehr Jahren²⁴. Seit 1994 liegt die Gesamfruchtbarkeitsrate für die EU-25 unter 1,5²⁵, die Haushalte sind kleiner geworden und die Zahl der Einpersonenhaushalte hat zugenommen. Betrug 1960 die Altersabhängigkeitsquote (Personen ab 65 Jahren/15–64-Jährigen) im EG-Mittel noch 16,3, so lag sie für die EU-15 im Jahr 2000 bei 24,1 und wird 2020 voraussichtlich 31,7 und 2050 dann 47,2 erreichen²⁶.

Zur Alterung der europäischen Gesellschaft schreibt die Célule de Prospective: „Die erste Aufgabe besteht darin, sich mit dem Problem der Überalterung der europäischen Gesellschaften auseinanderzusetzen und sie nicht als simple Zunahme der alten Menschen, sondern als tief greifende Veränderung der gesamten Alterspyramide zu verstehen, die durch drei verschiedene Faktoren zustande kommt. Der erste Faktor ist der Überhang der geburtenstarken Jahrgänge, ein Block von etwa zwanzig Jahrgängen, die aus dem Baby-

23 – Je nachdem, ob das Verhältnis der jüngeren (bis 14 Jahre) oder der älteren Altersgruppe (ab 65 Jahre) zu den Personen im erwerbsfähigen Alter (15–64 Jahre) beschrieben wird, spricht man vom Jugend- bzw. Altersabhängigkeitsquotient. Allerdings beruht die Alterseinteilung auf groben Verallgemeinerungen, denn in vielen Entwicklungsländern sind bereits Kinder erwerbstätig, während sich die Ausbildungszeiten in Industrieländern eher verlängern. Sofern weder private noch staatliche Unterstützungen eine ausreichende Versorgung gewährleisten, können auch Senioren nicht auf eigenständiges Wirtschaften verzichten.

24 – Eurostat 2005a: http://epp.eurostat.cec.eu.int/portal/page?_pageid=1996,39140985&_dad=portal&_schema=PORTAL&screen=detailref&language=de&product=Yearlies_new_population&root=Yearlies_new_population/C/C1/C11/caa15632, Stand: 01.08.05

25 – Eurostat 2005b: http://epp.eurostat.cec.eu.int/portal/page?_pageid=1996,39140985&_dad=portal&_schema=PORTAL&screen=detailref&language=de&product=Yearlies_new_population&root=Yearlies_new_population/C/C1/C12/cab12048, Stand: 01.08.05

26 – Eurostat 2005c: http://epp.eurostat.cec.eu.int/portal/page?_pageid=1996,39140985&_dad=portal&_schema=PORTAL&screen=detailref&language=de&product=Yearlies_new_population&root=Yearlies_new_population/C/C1/C12/cab12048

Boom hervorgegangen und im Durchschnitt dreißig Prozent stärker sind als die vorangehenden und die folgenden Jahrgänge. ... Ein weiterer Faktor ist die gestiegene Lebenserwartung, die sicherlich das dauerhafteste gesellschaftliche Phänomen darstellt. ... Der dritte Faktor schließlich ist das rasche Absinken der konjunkturellen Fruchtbarkeit, das seit einem Vierteljahrhundert in den verschiedenen Ländern der Gemeinschaft beobachtet wird“.

„Gesellschaften, in denen das konkurrenzorientierte Handlungsprinzip alle anderen Prinzipien in den Hintergrund drängt. (...) nehmen es nicht nur hin, sondern sie fördern es, dass die Gesetze der Arbeitswelt die übrigen Lebensbereiche dominieren“, schreibt der Demograph Herwig Birg²⁷. Die *Überordnung des Ziels der Gewinnmaximierung* über alle anderen bedeute, dass die maximale Produktivitätssteigerung Vorrang habe und zur andauernden Umstrukturierung der Volkswirtschaft führe (→ Kapitel 3.2). Die sich daraus ergebende Dynamik wirke sich in ständigen Arbeitsplatzumbesetzungen aus, pro Jahr werde jeder vierte Arbeitsplatz in Deutschland durch zwischenbetrieblichen Arbeitsplatzwechsel neu besetzt. *Biographische Anpassungsleistungen* würden von den Individuen gefordert und die sich daraus ergebenden Auswirkungen auf Familiengründungen hingenommen: „Die wirtschaftlichen Tugenden der Anpassungsfähigkeit, Flexibilität und Mobilität, auf denen unser wirtschaftlicher Wohlstand beruht, stehen den für die Gründung von Familien wichtigen Tugenden und den Zielen der biographischen Planungssicherheit und Voraussicht diametral entgegen, weil sie langfristige Bindungen an Menschen erschweren und die Übernahme einer meist lebenslangen Verantwortung für den Lebenspartner und für Kinder oft ganz ausschließen“.

Hinzu kommt, dass Kinder in den europäischen Gesellschaften nicht zum Lebensunterhalt der Familie beitragen (müssen), sondern den Eltern erhebliche Kosten verursachen. Im Unterschied zu Entwicklungsgesellschaften wünschen sich die Armen nicht viele, sondern wenige Kinder – und wer viele Kinder hat, gehört oft zu den Armen. *Je größer also die Arbeitslosigkeit – die wichtigste Ursache der Armut – und je größer der Konkurrenzdruck am Arbeitsmarkt ist, desto geringer wird die Fruchtbarkeit sein.* Diese Hypothese wird durch die Bevölkerungsentwicklung der osteuropäischen Transformationsländer bestätigt: Diese Gesellschaften, in denen die Konkurrenz um Arbeitsplätze und die geforderte Mobilität und Flexibilität gering waren und die mit einem breit gefächerten Betreuungs- und Bildungsangebot insbesondere die Frauen entlasteten und ihnen die berufliche Tätigkeit erleichterten, hatten hohe Fruchtbarkeitsraten. Mit der Schocktherapie im Übergang zum Kapitalismus hat sich dies dramatisch verändert: Heute finden wir dort die niedrigsten Geburtenziffern weltweit. Auch die neuen Bundesländer haben den Wandel der Bevölkerungsweise ähnlich mitgemacht wie die Transformationsländer.

Gewiss wird die Alterung der europäischen Bevölkerung zu einer *Belastung der heutigen Sozialsysteme* führen – noch problematischer allerdings wird sein, dass im gleichen Zeitraum die *Beschäftigung noch weiter zurückgehen* wird und damit Beitragsleistungen für die Sozialversicherung ausfallen (→ Kap. 10). Bei-

des wird ohne grundlegende Reform nicht zu bewältigen sein. Die *Diskussion*, die in der Regel *unter dem Stichwort „Überalterung“* geführt wird und sich hauptsächlich für die Frage interessiert, wie die sozialen Sicherungssysteme durch „zu viele“ *alte Menschen* strapaziert werden, hat freilich *problematische Züge*. Nicht nur ist es abwegig, von „zu vielen“ Alten und von ihnen nur im Sinn einer Belastung zu sprechen. Es wird auch übersehen, dass diese Alten ein Leben lang gearbeitet und gelitten haben, dass sie Beiträge aus ihren Arbeitseinkommen geleistet, dass sie den Kapitalstock mit aufgebaut haben, der es heute den Unternehmen erlaubt, Gewinne zu machen und gleichzeitig Menschen zu entlassen, dass sie einen Anspruch auf ihren gerechten Anteil haben und aus dem Verteilungsprozess nicht einfach hinausdefiniert werden dürfen.

Allerdings sind die *Alten eine heterogene Gruppe*: Die heute Siebzigerjährigen waren in der Hochkonjunktur der Nachkriegszeit gerade ins Berufsleben eingetreten. Viele – wenngleich keineswegs alle – hatten die Möglichkeit, etwas zu sparen, Häuser zu bauen oder zu kaufen bzw. andere Sachwerte anzuschaffen. Im Durchschnitt – der die vielen abweichenden Fälle nicht verdecken darf – geht es der heutigen Rentnergeneration zu früheren relativ gut. Nicht nur das: Sie vererbt nun einen Teil ihres Vermögens an die folgende Generation. Auch dadurch relativiert sich die Klage über die angeblich nicht mehr finanzierbaren Renten etwas (→ Kap. 10.2.2). Es ist leicht auszurechnen, wann sich das ändern wird: Die Generation, die mit dem Einbruch von Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit um 1975 die Erwerbstätigkeit aufgenommen hat, wird in fünfzehn Jahren das Rentenalter erreichen, also um 2020. Ihnen folgen dann Jahrgänge mit einer zunehmenden Zahl an Armen, die wenig oder nichts sparen konnten und folglich auch nichts zu vererben haben und einer abnehmenden Zahl Reicher bei insgesamt zurückgehender Zahl der Mittelschichten. Heute sind viele Erwachsene aufgrund von Erwerbslosigkeit oder geringem Arbeitslohn finanziell nicht in der Lage, private Versicherungen abzuschließen oder die Beitragssätze so zu gestalten, dass eine zukünftige existenzsichernde Absicherung wahrscheinlich ist. Wenn dann die jungen Jahrgänge fehlen, die im Umlageverfahren die Renten erarbeiten könnten, dann haben wir in der Tat krisenhafte Zustände zu erwarten. Die entscheidende Frage ist demnach die nach der sozial gerechten Verteilung des gesellschaftlich produzierten Wohlstandes. Auch das hier erörterte *Bevölkerungsproblem ist primär kein Problem des Alters, sondern des gesellschaftlichen Umgangs* mit der altersbedingten Unfähigkeit wirtschaftlich tätig sein zu können sowie der gesellschaftlich akzeptierten Grenzen, die einen Leistungsbezug trotz prinzipieller Arbeitsfähigkeit im Jugend- oder Seniorenalter gestatten.

Dagegen ist die *bloße Abnahme der europäischen Bevölkerung in unseren Augen wenig problematisch*. Es wird zu räumlichen Umverteilungen kommen müssen, wenn Infrastrukturen erhalten und besser ausgenutzt werden sollen. Zwiespältig ist die Empfehlung, die fehlenden jüngeren Jahrgänge durch Zuwanderung aufzufüllen. Wenn nämlich ausreichend Arbeitsplätze fehlen, wird durch Zuwanderung nur die „industrielle Reservearmee“ größer und die Löhne sinken noch weiter. Allerdings bestünde die Möglichkeit, durch möglicherweise großzügige Einwanderungsregeln zur Linderung der Not in anderen

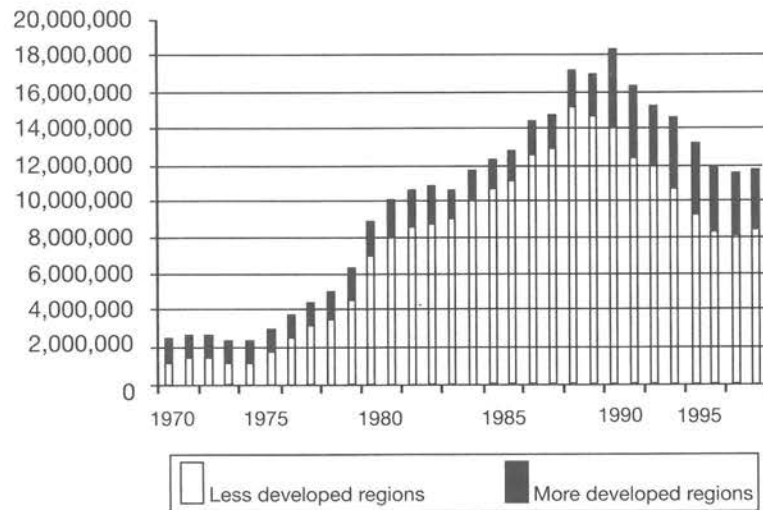


Abbildung 4.3: Geschätzte Anzahl von Flüchtlingen weltweit
 Quelle: Population Division 2002, 28 (Zahlen aus: UNHCR 2000: *The State of the World's Refugees 2000*, Anhang 3)

Wohlstandsunterschieden. Jedoch sollte nicht vergessen werden, dass nur relativ wenige Personen aus Freude, Neugier und Lebenslust in andere Länder wandern. Daher wäre es sinnvoller, am jeweiligen Herkunftsort für Bedingungen zu sorgen, die den Menschen das Bleiben möglich machen, statt Fluchtursachen zu erzeugen.

4.4 Migration und Multikulturalität

4.4.1 Weltweite Ursachen von Migration und ethnischen Konflikten

Die großen Fluchtbewegungen – vor 1961 aus der DDR, aus Ungarn 1956, der CSSR 1968, nach der Teilung von Indien und Pakistan 1947, im Zusammenhang mit Palästina 1948, Korea 1951, Vietnam, den nationalen Befreiungskriegen in Afrika und der Apartheid in Südafrika, um nur einige Beispiele zu nennen – umfassten zusammen viele Mio. Menschen in unterschiedlichsten Regionen (siehe Abb. 4.3).

Ursachen sind weiterhin vor allem innere Konflikte, die vor 1989 häufig durch die Supermächte geschürt wurden²⁸, Armut und Umweltkatastrophen. Nationenbildung, Kolonialgrenzen und die durch sie angeheizten ethnischen Rivalitäten kamen in vielen Entwicklungsländern hinzu.

Die „Bevölkerungsüberschüsse“ der Dritten Welt bilden das Reservoir für internationale Wanderungen. Das ließe sich nur durch ausreichende Investitionen dort verhindern: *In jedem Fall betrifft uns die Bevölkerungsentwicklung*

in den Mangelgesellschaften direkt. Die stärksten Bruchstellen sozio-ökonomischer Disparitäten bestehen in den gemäßigten Zonen, zwischen den USA und Mexiko/Karibik; zwischen West- und Osteuropa, zwischen Europa und der arabischen Welt. Aus Asien sind in zwanzig Jahren rund zwölf Millionen Menschen ausgewandert. Würde China seine Grenzen öffnen – auf viele Millionen wird die Zahl der Ausreisewilligen geschätzt. Die *Diaspora nimmt weltweit zu und damit die „migration chaines“*, d.h. die Anknüpfungspunkte für weitere Zuwanderer. Viele Immigrantengruppen sind seit Jahrzehnten fest etabliert, wie beispielsweise die Inder in Ostafrika. Chinesen halten in Malaysia, Indonesien oder auf den Philippinen oft wichtige Positionen in bedeutenden Wirtschaftssektoren. Nach der Wirtschaftsreform in der Volksrepublik China investieren sie dort große Summen. „Es scheint, dass diese ‚ethnischen Multinationals‘ eine Antwort auf die Internationalisierung des Handels, des Kapitals, der Kommunikation und die Schaffung eines Weltsystems sind. Die Netze der Diaspora und ihre Fähigkeit zur Überbrückung internationaler und multipolarer Räume (...) trägt zweifellos dazu bei, die legalen und illegalen Migrationsströme zu unterstützen und oft sogar zu verstärken“²⁹. Dennoch bleibt festzuhalten, dass bei weitem die meisten Migranten im näheren Umfeld ihres Herkunftslandes bleiben.

Bedenkt man nicht nur die Migration, sondern auch die autochthonen Minderheiten, so gilt, dass die *weitaus meisten Länder der Erde multikulturelle Gesellschaften sind*. Das trifft auch auf Deutschland zu: Würde man die erste, zweite und dritte Generation mit Immigrationshintergrund zusammenzählen, käme man wahrscheinlich auf ungefähr ein Drittel der Bevölkerung. Das wird oft ebenso vergessen wie die Tatsache, dass öffentliche Debatten zu Überfremdung schon im Kaiserreich an der Tagesordnung waren.

Die Aufgabe, ethnische Minderheiten zu integrieren, ist auch historisch immer wieder gelöst worden. Sie gelingt offenbar umso leichter, je geringer die Wohlstandsunterschiede zwischen den ethnischen Gruppen sind. Umgekehrt werden *Verteilungskonflikte häufig „ethnisiert“*, d.h. zu ethnischen umdefiniert. Als im April 1994 das Morden in Ruanda begann, wurden in den meisten Medien Stammeskonflikte zwischen Hutu und Tutsi dafür verantwortlich gemacht: Es handle sich um einen unkontrollierten Ausbruch „uralten Hasses“, um „Stammeskrieg“ und „Blutrausch“. Dabei waren die beiden Gruppen zunächst weniger ethnische als vielmehr Statusgruppen: Wer Land und Vieh hatte, war Tutsi, wer Ackerbau betrieb Hutu, ein Wechsel war möglich und üblich. Erst die belgische Kolonialverwaltung ethnisierte diese Bezeichnungen mit einer Volkszählung am Ende des 19. Jahrhunderts. Westliche Medien haben meist verschwiegen, dass dem Bürgerkrieg eine tiefe wirtschaftliche Krise mit Hungersnöten vorausging, ausgelöst durch den Zusammenbruch des internationalen Kaffeemarktes (Ruanda verdiente mehr als achtzig Prozent seiner Exporterlöse durch Kaffee) und durch die Strukturanpassungsauflagen des Internationalen Währungsfonds.

„Die Wirtschaftskrise erreichte 1992 ihren Höhepunkt, als verzweifelte Bauern 300.000 Kaffeesträucher aussissen. Trotz steigender Lebenshaltungskosten

hatte die Regierung den Kaffeepreis entsprechend den Abkommen mit Weltbank und IWF auf dem Stand von 1989 eingefroren³⁰. Als die Preise für die anderen Grundnahrungsmittel stiegen und entsprechend der Weltbankempfehlungen billige Nahrungsmittel eingeführt wurden, was die Preise weiter drückte, begann die Hetzkampagne gegen die Tutsi. Milizen rotteten sich zusammen, das Morden begann.

4.4.2 Europäische Wanderungsprozesse und -beschränkungen

Die Europäische Union liegt im Schnittpunkt der Wanderungsbewegungen, die von Osteuropa, Asien und Afrika ausgehen; wenngleich anzumerken bleibt, dass vielen Emigranten die Einwanderung aufgrund restriktiver Kontrollen an den Außengrenzen nicht gelingt. Gesetzlich geregelt und statistisch erfasst ist der Zuzug von Arbeitsmigranten, ethnischen Minderheiten, Flüchtlingen und Familienangehörigen. Darüber hinaus kommt es zu illegaler Einwanderung sowie illegalem Aufenthalt nach Überschreitung der gewährten Aufenthaltsfrist, für die keine annähernd gesicherten Daten vorliegen³¹.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, der Europa etwa 16 Mio. Heimatlose hinterlassen hat, und vor allem seit Beginn der sechziger Jahre sind in großem Umfang *Gastarbeiter aus Südeuropa* (Italien, Spanien, Portugal, dem ehemaligen Jugoslawien, Griechenland und der Türkei) zum Wiederaufbau angeworben worden. Sie kehrten jedoch nicht nach kurzer Zeit zurück, wie es das „Rotationsprinzip“ und ihre Bezeichnung als Gäste unterstellten, sondern blieben. In den siebziger Jahren verfügten die meisten nordeuropäischen Länder Anwerbestopps, aber durch den Familiennachzug entstand eine zweite und dritte Generation von Migranten, welche zum Teil eingebürgert wurden und nicht mehr in den Statistiken zur ausländischen Wohnbevölkerung geführt werden. In vielen Schwellenländern ist die Beschäftigung von Ausländern – insbesondere für saisonale Tätigkeiten – üblich.

Bei der aktuellen Diskussion zur Ost-West-Wanderung wird zumeist vergessen, dass die *osteuropäische Arbeitsmigration keine neue Erscheinung ist und historische Konflikte für aktuelle Krisen im osteuropäischen Raum mitverantwortlich* sind: Während der industriellen Revolution beschäftigten Industriezentren in Frankreich, Großbritannien und Deutschland Hunderttausende Osteuropäer. Ferner hat die Neugestaltung der politischen Grenzen nach den zwei Weltkriegen zur Schaffung von ethnischen Minderheiten und politischem Konfliktstoff geführt³². Nach dieser Zeit kamen die Einwanderer bis zu Beginn der neunziger Jahre vornehmlich als Aussiedler- und Asylsuchende, weniger jedoch als Arbeitsmigranten³³.

Dabei ist der *Zuzug von Aussiedlern für Deutschland spezifisch*, da diese nach dem Abstammungsrecht (*ius sanguinis*) juristisch als deutsche Staatsangehörige

gelten³⁴. Ihre Einreise wird mit der Diskriminierung deutscher Minderheiten begründet und als ethnische Migration aufgefasst. Allerdings ist sie zudem Ausdruck einer politisch wie ökonomisch motivierten Wanderung³⁵. Bis 1976 – mit Ausnahme der späten 1950er Jahre – lag die Zahl der Aussiedler weitgehend konstant bei 20–30 Tausend, in den folgenden zehn Jahren bei ca. 50 Tausend Personen pro Jahr. Insgesamt handelte es sich um ca. 1,4 Mio. Menschen, die nach Deutschland kamen. Dann stieg ihr Zuzug durch Lockerungen der Reisebestimmungen in den Staaten des ehemaligen Ostblocks sprunghaft an, und bis Ende 2000 immigrierten weitere 2,7 Mio. Deutschland reagierte mit der gesetzlichen Neuregelung der Einreise (1990 Aussiedleraufnahmegesetz, 1993 Kriegsfolgenbereinigungsgesetz), was in der Folge zu weniger Einwanderung führte³⁶. Mit der Wende in Osteuropa stieg in Europa zudem die Zahl *osteuropäischer Asylsuchender*: vor 1989 gab es jährlich ca. 20.000–40.000, im Jahr 1992 waren es jedoch 440.000. Die meisten westeuropäischen Staaten entschlossen sich in den Jahren 1992 und 1993 zu einer *Verschärfung der Migrations- und Asylgesetze*. Die Anerkennung als politische Flüchtlinge wurde nun auch für Ostmittel- und Osteuropäer schwieriger, deren Einwanderung zu Zeiten des Kalten Krieges quasi automatisch akzeptiert wurde. Insgesamt kann für den Zeitraum von 1950 bis 1992 von ca. 15 Mio. europäischen Ost-West-Migranten ausgegangen werden³⁷.

Die *Osterweiterung der EU 2004* eröffnet zwar die Perspektive auf volle Freizügigkeit³⁸, aber wie bei der Süderweiterung um Spanien, Portugal und Griechenland wurde auch hier ein Moratorium von sieben Jahren vereinbart. Zur Kontrolle der Arbeitskräftemigration wurden zwischen west- und osteuropäischen Staaten ferner mehrere bilaterale Verträge zur Saison-, Werkvertrags-, Gast- und Grenzarbeit geschlossen³⁹. Die Regelungen werden freilich häufig dadurch umgangen, dass Sub-Sub-Unternehmer vor allem am Bau Lohndrucker-Brigaden einsetzen, dass Arbeitnehmer mit einem Touristenvisum kommen und untertauchen oder sich als Selbständige anmelden, für die das Moratorium nicht gilt. Das Beispiel der osteuropäischen Migranten zeigt, dass zwischen Deutschland und den Herkunftsländern zwar ein hohes *Wanderungsvolumen*, nicht jedoch ein hoher *Wanderungssaldo* besteht, was ein Anzeichen für Pendelmigration infolge temporärer Arbeitsaufnahme ist (vgl. Tabelle 4.4).

34 – Während dieses Prinzip für den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit weiterhin große Relevanz hat, kam es durch das Inkrafttreten des überarbeiteten Staatsangehörigkeitsgesetzes im Jahre 2000 sowie Ergänzungen aufgrund des Zuwanderungsgesetzes von 2005 zu Erweiterungen um das Geburtsortsprinzip (*ius soli*). Der Gesetzestext ist abrufbar unter: <http://www.einbuergderung.de/gesetz.pdf> (Stand: 03.08.05). Einfachere Darstellungen der Gesetzesbestimmungen sind zu finden unter: <http://www.einbuergderung.de/broschuere.pdf> (Stand: 03.08.05).

35 – Münz/Ohliger, 1998, 30-33

36 – Zuwanderungskommission 2001, 178-180

37 – Fassmann/Münz, 2000, 21, 29

38 – Bürger der EU und des Europäischen Wirtschaftsraumes (EU einschließlich Island, Norwegen und Liechtenstein) können innerhalb der Länder der EU ungehindert einwandern

30 – Hoering, 1997, 37

31 – Einige Hintergrundinformationen zu unkontrollierter Migration in Deutschland finden sich im Migrationsbericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2003, 71-76.

| | 1993 | | | 2001 | | |
|-------------------|--------|----------|-----------------|--------|----------|-----------------|
| | Zuzüge | Fortzüge | Wanderungssaldo | Zuzüge | Fortzüge | Wanderungssaldo |
| Polen | 75.195 | 101.904 | -26.709 | 79.033 | 64.262 | 14.771 |
| Ungarn | 24.164 | 24.849 | -685 | 17.039 | 14.828 | 2.211 |
| Slowak. Republik | 6.740 | 6.277 | 463 | 11.374 | 9.703 | 1.671 |
| Tschech. Republik | 10.951 | 13.716 | -2.765 | 10.986 | 8.526 | 2.460 |
| Slowenien | 2.563 | 1.756 | 807 | 2.589 | 2.368 | 221 |
| Estland | 1.333 | 605 | 728 | k.A. | k.A. | k.A. |
| Lettland | 2.329 | 971 | 1.358 | k.A. | k.A. | k.A. |
| Litauen | 2.293 | 1.070 | 1.223 | k.A. | k.A. | k.A. |

Tabelle 4.4: Wanderungen von osteuropäischen Migranten nach und aus Deutschland. *Quelle: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2003, S. 91*

Das Migrationspotenzial, das sich bei Wegfall der Beschränkungen ergeben wird, ist nur schwer abzuschätzen⁴⁰. Jede *Erweiterung der Union* wird zwangsläufig auch eine *Ausdehnung der Niederlassungsfreiheit* bedeuten und damit die Begrenzung der Zuwanderung erschweren. Solche Maßnahmen sind daher nur noch auf europäischer Ebene denkbar. Seit Inkrafttreten der Drittstaatenregelung im Asylrecht und der Verschärfung der Einwanderungsgesetze ist ein Warteraum für Flüchtlinge und Migranten entstanden, die nach Westeuropa wollen („Flüchtlingsstau“), vor allem in Ungarn, Polen, Tschechien und Südeuropa. Dadurch kommt es zu einer teilweisen *Verlagerung der Migration*, so dass ehemalige Auswanderungsländer zudem Einwanderungsländer werden. Etwa vierzig Prozent der in Portugal, Spanien, Italien und Griechenland lebenden Ausländer werden als illegale geschätzt. Indem sie z.B. in Haushalten arbeiten, dort kochen, putzen, Alte pflegen und Kinder hüten, leisten sie wesentliche gesellschaftliche Aufgaben. Nur die spanische Regierung hat jedoch bisher ein umfassendes Legalisierungsangebot gemacht.

4.4.3 Multikulturalität europäischer Gesellschaften

Insgesamt kennzeichnet *Europa eine zunehmend positive Wanderungsbilanz und eine abnehmende „natürliche“ Bevölkerungsbilanz*⁴¹: Bis 1989 verzeichnete die

40 – Fassmann/Münz, 2000, 34-45

41 – Da in den meisten Ländern gar keine oder keine exakten Daten zur Zu- und Abwanderung vorliegen, wird der Wanderungssaldo von Eurostat auf der Grundlage der Differenz zwischen Bevölkerungswachstum und natürlichem Wachstum zu zwei verschiedenen Zeitpunkten geschätzt. Entsprechend ungenau sind die Zahlen. Als EU-12 werden die Staaten bezeichnet, die seit Dezember 1994 EU-Mitglieder sind: Belgien, Dänemark, Deutschland, Griechenland, Spanien, Frankreich, Irland, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Portugal und das Vereinigte Königreich. Zur erweiterten EU-15 gehören seit Januar 1995 zudem Österreich, Finnland und Schweden. Im Mai 2005 kam es schließlich zur EU-25 mit der Tschechischen Republik, Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien und der Slowakei. Die nachfolgend aufgeführten EU-Daten wurden den Datenbanken von Eurostat entnommen, zu denen folgender Zugang besteht (Stand: 03.08.2005): http://enn.eurostat.cec.eu.int/nortal/name?nameid=1996_5323734 &

jährliche Wanderungsbilanzrate der EU-15 maximal 1,8 Migranten pro 1.000 Einwohner, zumeist lag sie jedoch unter 1 und wurde in einigen Jahren sogar negativ. Seit 1999 ist eine deutlich gegenteilige Tendenz zu beobachten, so dass für 2003 ein Wert von 5,4 genannt wird, der in absoluten Zahlen 2.052.100 Immigranten bedeutet. Allerdings sind die Raten der EU-15 recht unterschiedlich, wie die Zahlen von 2003 für Spanien (17,6) sowie Italien (10,4) auf der einen und Deutschland (1,7) sowie den Niederlanden (0,4) auf der anderen Seite belegen. Demgegenüber fällt die jährliche „natürliche“ Wachstumsrate der EU-15 seit Jahrzehnten kontinuierlich: Waren in den 60er Jahren Werte von 5,6 bis 8,6 pro 1.000 Einwohner üblich, so stand in den nachfolgenden Jahrzehnten schnell eine 2 und dann eine 1 vor dem Komma, und seit 1995 wird selbst dies unterschritten. Durch die „natürliche“ Bewegung vermehrte sich die Bevölkerung 2003 um 290.400 Personen, wobei einige Mitgliedsländer der EU-15 seit langem negative Zahlen vorweisen. Insgesamt betrachtet wächst die Bevölkerung der EU-15. Dennoch unterschritt sie 2003 mit 6,1 pro 1.000 Einwohner immer noch den Wert von 1960 (7,7): *Die europäischen Gesellschaften werden ethnisch heterogener*, ein Prozess, der unumkehrbar scheint und sowohl auf der Ebene von Regionen als auch von städtischen Agglomerationen mit räumlicher Sortierung (Segregation) einhergehen wird, insbesondere als Folge der Einkommensverteilung und der ethnischen Identifikation.⁴²

Deutlich komplizierter wird die ethnische Differenzierung dann, wenn wir in unsere Untersuchung zusätzlich zu den Einwanderern auch die „*autochthonen Minderheiten*“ unter die ethnisch-kulturellen Minderheiten zählen. Die Problematik wird schnell einsichtig, wenn wir neben den Basken und Katalanen in Spanien (das sind lange in Spanien fest etablierte Minderheiten mit je eigener Kultur und Sprache, in denen es auch Autonomiebewegungen gibt, ähnlich wie bei Bretonen, Okzitanern, Korsen und Elsässern in Frankreich sowie Süddänen und Sorben in Deutschland) auch die nordirischen Katholiken (die sich durch Konfession und sozio-ökonomischen Status von den Protestanten unterscheiden) oder die Flamen und Wallonen in Belgien nennen. Es ist nur durch historische Analyse zu klären, welche Gruppe in welcher Gesellschaft aus welchen Gründen als Minderheit definiert wird. Zudem sind die Verhältnisse im Zeitverlauf nicht immer gleich und *Definitionen fast immer schwierig*: Die vor 1974 klar als Minderheit mit Autonomiebewegung erkennbaren Südjurasier haben mit ihrer Abtrennung vom Kanton Bern und der Bildung eines eigenen Kantons Jura den Status verändert – aber was ist in der Schweiz überhaupt eine Minderheit und gegenüber welcher Mehrheit? Andererseits entsteht in den letzten Jahren mit der Lombardischen Liga in Oberitalien eine Bewegung, die vielleicht irgendwann den Mezzogiorno in den Status einer ethnisch-kulturellen Minderheit drückt, der heute vielleicht, ohne besonders auffällig zu sein, dem Friaul und sicherlich Südtirol zukommt. Die „*founding races*“ der kanadischen Gesellschaft, Anglo- und Frankokanadier, sind in einigen Provinzen schon in der Minderheit. Es gab Versuche, Ukrainisch zur zweiten Amtssprache in Alberta zu erklären, und es dürfte bei fortdauernder Immigration nicht lange

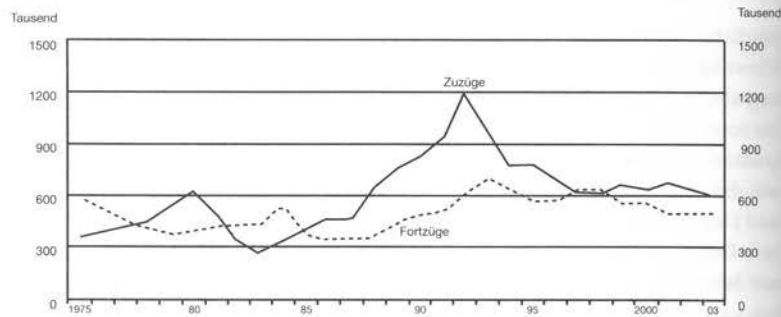


Abbildung 4.4: Wanderungen von Ausländern über die Grenzen Deutschlands
 Quelle: Statistisches Bundesamt 2005, S. 19

dauern, bis Chinesisch zweite Amtssprache in British Columbia wird – durchaus produktive Anwendungen der Multikulturalismuspolitik der kanadischen Regierung und des Gesetzes über die Amtssprachen. Es gibt kaum ein Land auf der Welt, das nicht – wegen der historischen „Zufälligkeiten“ von Kriegen, Grenzziehungen, Wanderungen – Minderheiten aufwiese. Das sind nicht Ausnahmen – das ist vielmehr die Regel. Es lassen sich leicht Länder nennen, die eine Vielzahl von Minderheiten kennen, womöglich mit unterschiedlichen Sprachen und Schriften, zum Teil mit militanten Autonomiebewegungen (Indien, Nigeria). Immerhin kann für viele dieser Gruppen festgehalten werden, dass sie sich, was immer ihre anderen Unterscheidungsmerkmale sein mögen, auch regional konzentrieren. Allerdings ist dies nicht für alle Minderheiten charakteristisch (vgl. Roma und Sinti oder Afro-Amerikaner in den USA) oder erst im Verlauf einer längeren Anwesenheitsgeschichte der Fall: die Italiener in Toronto, die Ukrainer in den kanadischen Prärieprovinzen, die Deutschen in Milwaukee, die Algerier in Frankreich, die Ambonesen in den Niederlanden und zunehmend die Aussiedler aus Osteuropa in Deutschland. Die Beispiele im ehemaligen Jugoslawien und der ehemaligen Sowjetunion zeigen auf erschütternde Weise, welcher Sprengstoff sich in der Minderheitenfrage ansammeln kann (siehe auch Abb. 4.4).

Zwischen 1960 und 2003 sind ca. 26,7 Mio. ausländische Staatsangehörige zu- und 19,8 Mio. weggezogen. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung stieg durch Einwanderung und Geburt von einem Prozent im Jahre 1961 auf neun Prozent im Jahre 2003. Bezogen auf die *ausländische Bevölkerung* sind 27% aller in Deutschland lebenden Ausländer in Nordrhein-Westfalen, 18% in Baden-Württemberg, 16% in Bayern und 10% in Hessen ansässig⁴³.

Im Vergleich zur deutschen Bevölkerung ist die ausländische merklich jünger: 2003 waren 75% der Ausländer und 63% der Deutschen in einem erwerbsfähigen Alter zwischen 18 und 65 Jahren, für die Altersgruppe von 18 bis 40 Jahren ist der Unterschied noch größer (45% zu 28%). Zieht man frühere Erhebungs-

zeitpunkte hinzu, so ist jedoch auch bei der ausländischen Bevölkerung eine Tendenz zur demographischen Alterung zu erkennen⁴⁴. Obwohl 2003 Menschen mit über 200 verschiedenen ausländischen Nationalitäten in Deutschland lebten, können typische Herkunftsländer ausgemacht werden, die auf räumliche Erreichbarkeit und (wie im Falle der Gastarbeiter) zumeist auf historische Beziehungen verweisen – ähnliches gilt für die Migration aus ehemaligen Kolonien nach Großbritannien und Frankreich. So stammten 79% aller Ausländer aus europäischen Ländern (allein 26% aus der Türkei), zwölf Prozent aus Asien, vier Prozent aus Afrika und drei Prozent aus Nord- und Südamerika. Im Jahre 2003 lebten sechzig Prozent aller Ausländer (eingebürgerte Migranten nicht mitgerechnet) seit mehr als zehn Jahren und 34% seit mehr als zwanzig Jahren in Deutschland⁴⁵.

4.4.4 Migration und Multikulturalität als gesellschaftliche Herausforderung

Ein Untersuchungsbericht des Europäischen Parlaments hat die Öffentlichkeit und die Politiker schon 1990 vor den deutlich ansteigenden *Gefahren des Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit* gewarnt. Als Reaktion darauf haben der Ministerrat, das Europäische Parlament und die Kommission eine „Feierliche Erklärung gegen Rassismus und Fremdenhass“ verabschiedet und darin die EG und die Mitgliedsstaaten verpflichtet, alle Äußerungen von Intoleranz und Feindseligkeiten sowie die Anwendung von Gewalt gegenüber Personen wegen rassistischer, religiöser, kultureller, nationaler und sozialer Unterschiede zu bekämpfen. 1994 lag ein zweiter Untersuchungsbericht vor, verfasst vom britischen Sozialisten Glyn Ford – Beweis dafür, dass sich die Situation nicht etwa verbessert, sondern im Gegenteil deutlich verschlechtert hat. Er kam zum Schluss, dass Rassismus, Antisemitismus und Fremdenhass fast überall in Europa – mit Ausnahme von Finnland, Schweden, Spanien und Portugal (aber auch da gab es in den letzten Jahren ausländerfeindliche Ausschreitungen) – wieder auf dem Vormarsch sind. Die kleinen Länder (Luxemburg, Belgien, Österreich und die Schweiz) bilden hier keine Ausnahme, auch in Osteuropa sind deutlich anwachsende Tendenzen zu Antisemitismus und Fremdenhass nicht zu übersehen. In vielen Ländern existieren rechtsextreme Parteien, für die Fremdenfeindlichkeit der wichtigste Programmpunkt ist, daneben gibt es zahlreiche neofaschistische Organisationen, die gewaltsam gegen Ausländer vorgehen. Allerdings sind dies nur die besonders deutlichen Anzeichen, denn auch in „bürgerlichen“ Parteien und Teilen der Bevölkerung, die sich keiner rechtsextremen Organisation anschließen, werden mitunter rassistische Stereotype reproduziert. Ihre Wirkung können sie auch dort entfalten, wo keine oder wenige Migranten bzw. ethnische Minderheiten anwesend sind. Häufig handelt es sich nicht um ethnische, sondern um ethnisierte Konflikte, die Verteilungskonflikte zu ethnischen umdefinieren.

Fremdenfeindlichkeit, auch wenn sie von Demagogen benutzt und geschürt wird, erinnert daran, dass eine *völlig offene Einwanderung nicht möglich* und nicht wünschenswert ist. Regelungen sind erforderlich, um sowohl den Einwandernden realistische Integrationschancen, z.B. Beschäftigung, zu sichern als auch den Einheimischen die Zuwanderung politisch und sozial zumuten zu können. Die Akzeptanz der ansässigen Bevölkerung kann nur um den Preis weiterer Zunahme der Gewalt überfordert werden, zumal unter Bedingungen der Arbeitslosigkeit. In einer Situation der sozialen Polarisierung, wie wir sie seit nunmehr rund dreißig Jahren und verstärkt seit 1989 erfahren (→ Kapitel 3,5), sind die *Ausländer die ersten Opfer*. „Die objektive Unsicherheit aller Arbeiter wird durch die subjektive Bedrohung verstärkt, dass einheimische Arbeiter mit ausländischen Arbeitern um immer weniger Arbeitsplätze und knappere Sozialausgaben konkurrieren. Arbeitgeber, Politiker und Medien zeichnen das Bild der Migranten als Verursacher der Krise, nicht als deren Opfer“⁴⁶. Ausländer sind von Gewalt und Terror durch perspektivenlose Jugendliche, rechtsextreme Bewegungen und andere kriminelle Banden betroffen. Sie werden unter menschenunwürdigen Bedingungen untergebracht und beschäftigt⁴⁷. Viele können nur mehr illegal einreisen und werden über Schlepper eingeschleust. Dies zwingt zur Schwarzarbeit, „Illegale“ sind besonders leicht erpressbar und für kriminelle Zwecke einsetzbar. Temporäre Arbeitsbrigaden unterlaufen Tarifverhandlungen und Arbeitsbedingungen.

Die Erfahrung von Einwanderungsgesellschaften wie z.B. Kanada zeigt, dass die Integration nur dann gute Chancen hat, wenn sie in ökonomischer Prosperität stattfindet und politisch und sozial gewollt ist. Klassische Einwanderungsländer wie Kanada, die Vereinigten Staaten und Australien haben zumeist vergleichsweise kurze Einbürgerungsfristen für legale Migranten, die damit zu gleichberechtigten Staatsbürgern werden, wenngleich dies nicht unbedingt vor Rassismus schützt. Also brauchen wir klare Regeln, mit Einwanderungsquoten und wahrscheinlich auch mit Auswahlkriterien, damit Einwanderer eine realistische Chance der friedlichen Integration haben. Das Schengener Abkommen schafft eine solche Rechtsgrundlage nicht; es ist abwehrend und negativ, statt positiv zu sagen, wie eine Einwanderungspolitik gestaltet werden soll, und es ist – wie die französische Regierung zeigte – jederzeit einseitig kündbar. Das seit Januar 2005 in Kraft getretene deutsche Zuwanderungsgesetz erkennt die Zuwanderung erstmals als Realität an und benennt ebenfalls erstmals Maßnahmen zur Integration der dauerhaft und legal in Deutschland lebenden Einwanderer. Nach dem überarbeiteten Staatsangehörigkeitsgesetz von 2000 ist es ein Zeichen dafür, dass Deutschland begonnen hat, sich mit der Bedeutung von

46 – Castles, 1987, 12 f.

47 – Wallraff 1985

48 – Kurzgefasst sind folgende Änderungen zu berichten: Das Aufenthaltsgesetz, welches Hauptbestandteil des Zuwanderungsgesetzes ist, löst das Ausländergesetz ab und ersetzt so dessen Aufenthaltsgenehmigungen (befristete und unbefristete Aufenthaltserlaubnis, Aufenthaltsberechtigung, -bewilligung, -befugnis) durch die unbefristete Niederlassungserlaubnis und

Zuwanderung auseinanderzusetzen, wenngleich weiterhin Kritik an den bisherigen Regelungen besteht⁴⁸.

Eine multikulturelle Gesellschaft ist auch deswegen keine Idylle, weil die Einwandernden ihre Konflikte zumindest zum Teil mitbringen und etablierte ethnische Gruppen mitunter als Basis für den Aufbau von Strukturen der organisierten Kriminalität verwendet werden⁴⁹. Eine demokratische Gesellschaft muss einerseits die Auseinandersetzung um politische Konflikte aushalten, solange sie mit demokratischen Mitteln geschieht; sie muss andererseits die Möglichkeit haben, sich gegen Straftaten zu wehren. Einwanderer müssen das hier geltende Recht und die allgemeinen Menschenrechte respektieren: Die Scharia, das moslemische Recht, kann nicht unter Teilen der Bevölkerung herrschen. Umgekehrt ist aber auch sicherzustellen, dass diese Menschenrechte ohne Ansehen der ethnischen Zugehörigkeit oder Herkunft gelten, auch die Grundrechte der Koalitionsfreiheit und der freien Meinungsäußerung und damit das Recht auf politische Betätigung⁵⁰. Dass beides nicht immer garantiert ist, wird u.a. in den Berichten über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland belegt, welche jährlich von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration erstellt werden.

4.5 Krise

Was ist daran Krise? Wir, die Regierungen der westlich-kapitalistischen Länder, schaffen durch Strukturanpassungspolitik, Einfuhrbarrieren usw. in den Entwicklungsländern Bedingungen, die die Armut zementieren, Fertilität und Mortalität auf hohem Niveau halten und unter denen *Emigration* für viele Menschen *die einzige Rettung bietet*. Mit durchschnittlich 12.000 € jährlich subventionieren die OECD-Staaten ihre landwirtschaftlichen Betriebe und halten damit die Entwicklungsländer von ihren Märkten fern. Rohstoffe, die sie selbst benötigen, importieren die Industrieländer zollfrei – für verarbeitete Produkte verlangen sie Importzölle. Das hindert die Entwicklungsländer am Aufbau eigener Weiterverarbeitungsindustrien und damit an der Schaffung von höher qualifizierten Arbeitsplätzen. Mit unseren subventionierten Agrarüberschüssen behindern und zerstören wir Agrarproduktion in Entwicklungsländern. Mit dem WTO-Textilabkommen sicherten die Industrieländer zu, bis 2005 alle Importquoten für Garne, Stoffe und Textilien zu streichen. Doch acht Jahre nach Vertragsschluss sind in den USA noch immer 851 Produktlinien quotiert, auch in der EU sind weiterhin über 200 der alten Quoten in Kraft. Durch Strukturan-

berücksichtigt. Ausländer können zukünftig bereits aufgrund einer tatsächengestützten Gefahrenprognose abgeschoben werden. Unter Integrationsmaßnahmen werden Integrationskurse verstanden. Die Situation von Flüchtlingen, welche offiziell nicht bleiben dürfen, jedoch – wie viele aus dem Kosovo – nicht zurückgeschickt werden können, bleibt weiterhin ungeklärt. Für weitere Hinweise siehe: <http://www.zuwanderung.de> sowie <http://www.aufenthaltstitel.de>.

passungsprogramme zwingen wir die Entwicklungsländer, ihre Staatsausgaben zu senken, d.h. Bildung, Gesundheit, Umweltschutz, soziale Sicherung, Kultur und Infrastruktur einzustellen und/oder zu privatisieren und ihre Märkte für ausländische Unternehmen zu öffnen. Mit den WTO-Verträgen verpflichten wir die Dritte Welt, die Patentgesetze der Wohlstandsnationen zu übernehmen und auf die Förderung von Industriesektoren mittels Schutzzöllen, Subventionen und Auflagen über die inländische Wertschöpfung zu verzichten. Heute ist jedes Land, das patentierte Technik nachbaut, von harten Sanktionen bedroht. Zwar enthält der WTO-Vertrag auch allgemein gehaltene Zusagen über den nötigen Technologie-Transfer zu Gunsten der ärmeren Staaten. Doch in der Praxis wurde daraus wenig. Dafür zahlen Entwicklungsländer rund sieben Milliarden Euro Lizenzgebühren jährlich. Nach dem Ablauf der Übergangszeiten wird die Summe deutlich ansteigen. Die verheerenden Wirkungen des TRIPS-Abkommens wurden erst offenbar, als sich vor drei Jahren herausstellte, dass es ausgerechnet den ärmsten Ländern den Zugang zu Medikamenten versagt, die unter Patentschutz stehen. Der Import billiger Generika ist ihnen verwehrt. Nicht minder unsinnig ist der TRIMS-Vertrag zum Schutz ausländischer Investoren. Gestützt auf diese Regeln gingen Japan, die USA und die EU massiv gegen Länder vor, die versuchen, eine eigenständige Automobilindustrie aufzubauen. Ein ähnliches Urteil erging gegen Indonesien, weitere Klagen richteten sich gegen die Philippinen und Brasilien. Dem bettelarmen Bangladesch untersagten die Verteidiger des freien Welthandels sogar die Förderung von Branchen wie der Herstellung von Kartons und Speisesalz. Schließlich sind alle Entwicklungsländer erpressbar, weil sie auf Kredite, Entwicklungshilfe und Handelskonzessionen von Seiten der Industriestaaten angewiesen sind (→ Kap. 7.2.1).

Auf der anderen Seite hat der Rückgang der Geburtenraten bei gleichzeitiger Erhöhung der Lebenserwartung in Europa eine *Überalterung* der Gesellschaften zur Folge. Zur selben Zeit haben wir Arbeitslosigkeit. Insofern wäre der Rückgang der Geburtenraten willkommen. Die sozialpolitische erwünschte, weil rentenfinanzierende *Einwanderung* wird benutzt werden, um die Löhne und damit auch die Sozialversicherungsbeiträge (Lohnnebenkosten) zu drücken. Der erhoffte Beitrag zur Rentenfinanzierung wird nur in geringem Maß kommen. Wir entziehen den Entwicklungsländern die eigentlich besonders wichtige Gruppe von aktiven Menschen, die dann bei uns als Subproletariat zu wenig Wohlstand kommen und auch die ihnen zuge dachte Rolle der Rentenfinanzierer kaum spielen können.

4.6 Zusammenfassung

Wir haben zu Beginn dieses Kapitels wichtige Begriffe und Fragestellungen der Demographie dargestellt, wie sie sich in der demographischen Grundgleichung abbilden lassen. Im nächsten Abschnitt ging es um den ersten Bestimmungsfaktor dieser Gleichung, die „natürliche“ Bevölkerungsbewegung. Der Begriff „natürliche“ führt in die Irre, sind doch Geburten und Sterbefälle weniger durch

ist die Verteilung von Lebenschancen: Arme tendieren dazu, mehr Kinder zu haben und früher zu sterben. Dann haben wir den zweiten Bestimmungsfaktor der demographischen Grundgleichung diskutiert, die Migrationsbewegungen. Auch hier stellt sich die Verteilung von Lebenschancen als ein wichtiger Bestimmungsfaktor heraus: Armut ist der wichtigste Erklärungsfaktor für Migration. Die hat dann freilich Konsequenzen für Herkunfts- und Zielkontext: Für den ersteren bedeutet sie den Entzug der jungen, initiativen, expansiven Jahrgänge, die für Entwicklung besonders wichtig sind. Für den zweiten bedeutet sie die Entstehung von multikulturellen Gesellschaften mit räumlicher Segregation und sozialen Konflikten, zumal in Gesellschaften, in denen bereits Arbeitslosigkeit und sozio-ökonomische Polarisierung herrschen. Am Ende kommen wir zurück auf Argumente, die zeigen, dass es vor allem die Vorgaben der reichen Länder sind, die die Armut in den Entwicklungsgesellschaften zementieren. Folglich läge es in erster Linie an uns, für Bedingungen zu sorgen, unter denen die Menschen in ihren Herkunftsregionen über ihre eigene Zukunft entscheiden können.